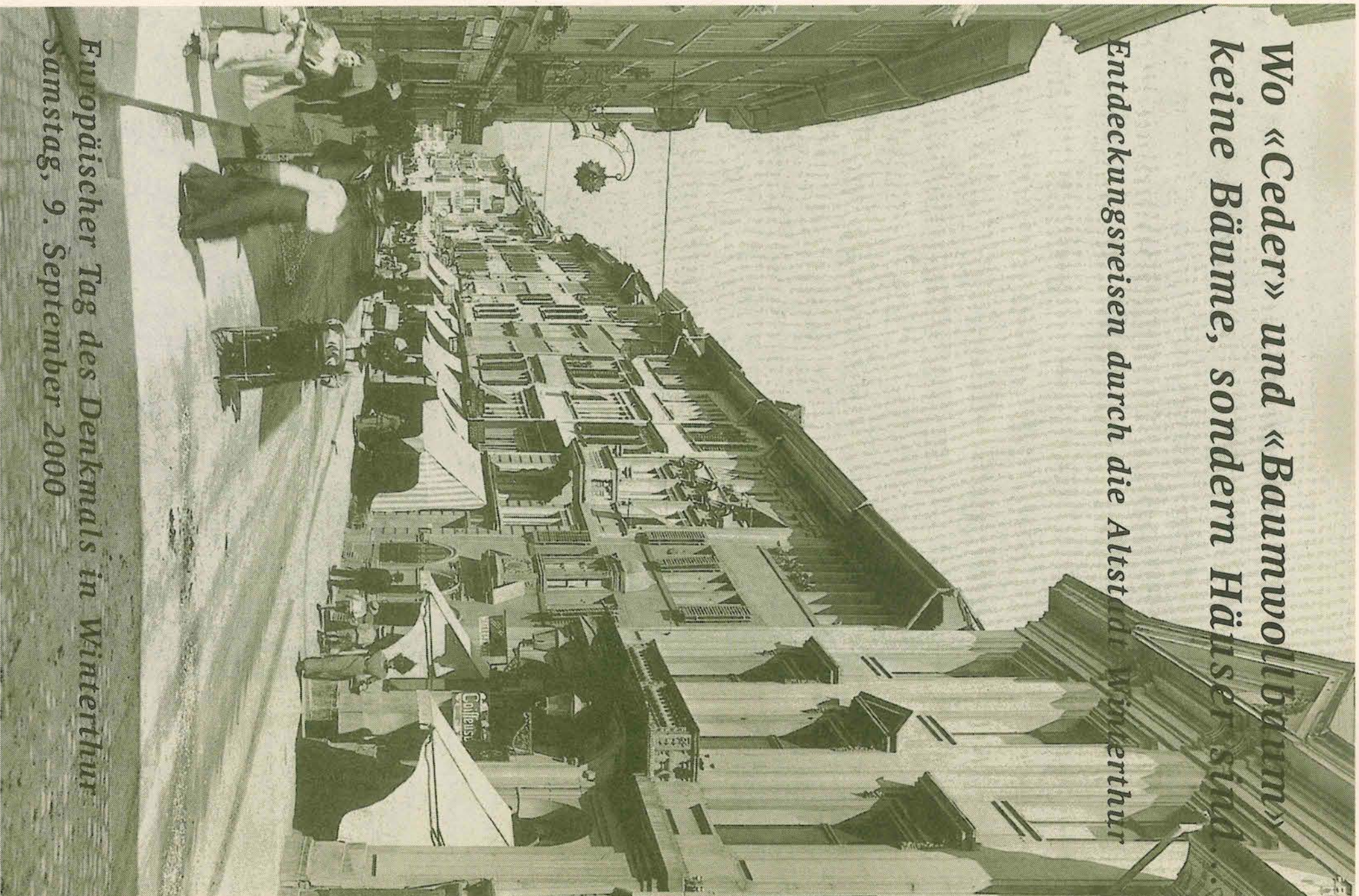
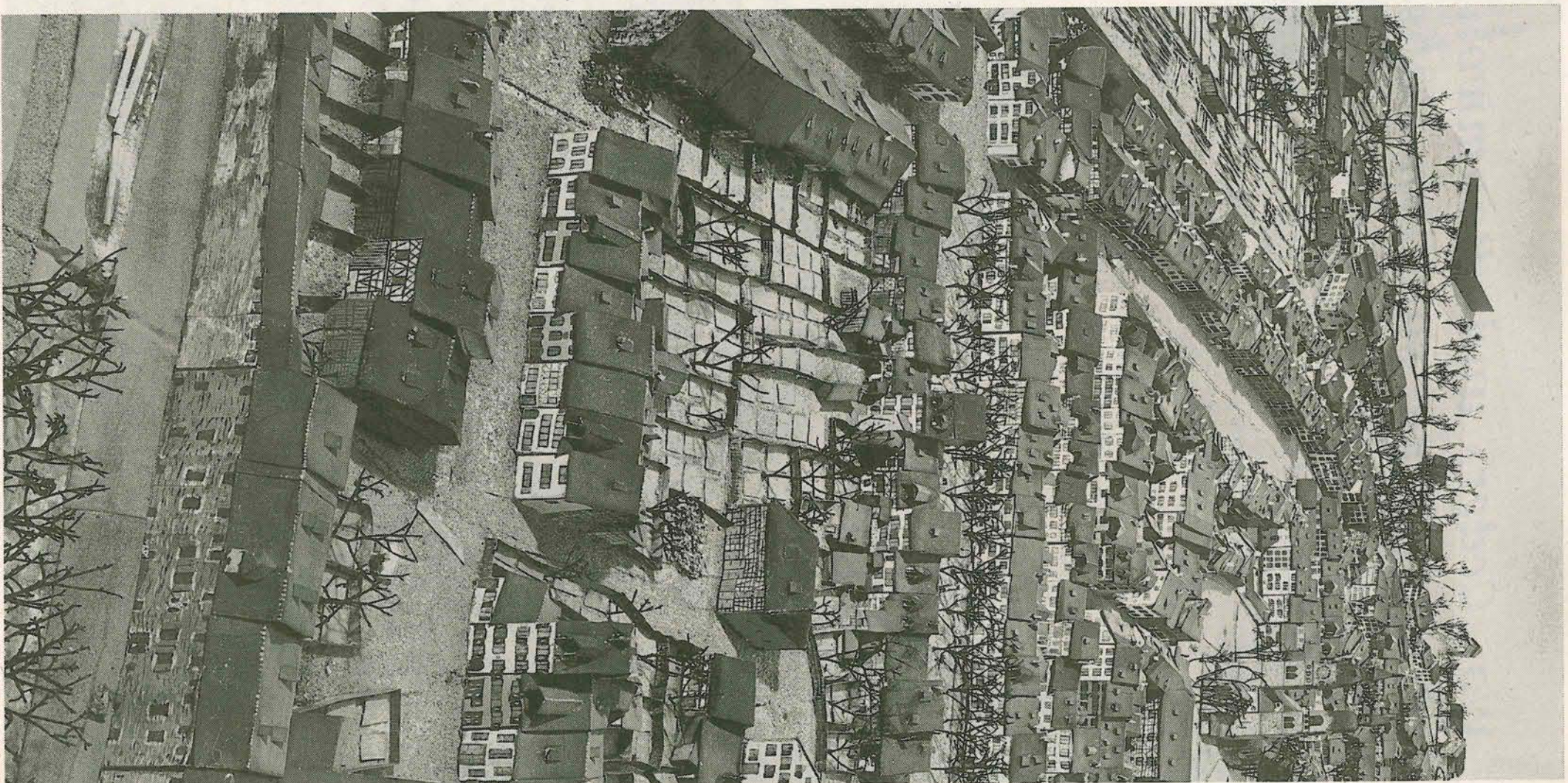


Wo «Ceder» und «Baumwollbaum»
keine Bäume, sondern Häuser sind...

Entdeckungsreisen durch die Altstadt Winterthur



Europäischer Tag des Denkmals in Winterthur
Samstag, 9. September 2000



Altstadtmodell von J. G.
Forrer aus dem Jahr 1815
(Museum Lindengut).
Foto: Stadtbibliothek
Winterthur

Programm zum Europäischen Tag des Denkmals in Winterthur,
Samstag, 9. September 2000

Wo «Ceder» und «Baumwollbaum» keine Bäume, sondern Häuser sind ...

Entdeckungsreisen durch die Altstadt Winterthur

■ **Die Altstadt Winterthur – Einblicke in
1500 Jahre Siedlungsgeschichte**
Offizielle Eröffnung und Apéro
mit Stadtrat H. Vogt, R. Windler
(Kantonsarchäologie) und
D. Schneller (Denkmalpflege)
Wo: Im Festsaal des Rathauses an der
Marktgasse
Wann: 10.00 Uhr
Eintritt frei

■ **Die Altstadt aus der Vogelperspektive**
Turmbesteigung der Stadtkirche zwischen
14.00 und 16.00 Uhr

■ **Die Altstadt aus der Froschperspektive**
Abstieg in den Sodbrunnen
an der Steinberggasse zwischen
14.00 und 16.00 Uhr

■ **Führungen in der Altstadt**
– Winterthur wird eine Stadt –
Archäologischer Rundgang
(Kantonsarchäologie)
– Auf den Spuren der Stadtgeschichte –
Historischer Rundgang
(U. Widmer, alt Stadtpäsident)
– Einblicke hinter die Fassaden der Alt-
stadt – Kunsthistorischer Rundgang mit
Besichtigung von Altstadtähäusern
(Städtische Denkmalpflege)
– Verborgenes entdecken: Mühlen und
frühe Industrie am Rande der Altstadt –
Industriegeschichtlicher Rundgang
(InBahn, Winterthur)

■ **Musikkultur in Winterthur –
Konzert im Waaghaus mit Werken von
Hermann Goetz und Franz Schubert**
– Franz Schubert:
Satz aus dem Forellenzünftel
– Hermann Goetz: Klavierquintett
Es spielt das Klavierquintett Winterthur
Mit Einführung zum Waaghaus
sowie zu den musikalischen Werken
(D. Schneller)
Wo: Waaghaus (Bibliothek Altstadt),
Marktgasse im Saal des
Marionettentheaters
Wann: 17.00–18.30 Uhr
Eintritt frei

– Entdeckungsreise durch die Altstadt –
Führung für Kinder ab 6 Jahren
(Kantonsarchäologie)
Wo: Ausgangspunkt Neumarkt
Wann: 11.00–12.30 Uhr;
14.00–15.30 Uhr; 15.45–17.00 Uhr
Teilnehmerzahlen beschränkt!
Anmeldungen am Stand Marktgasse/
Neumarkt möglich.

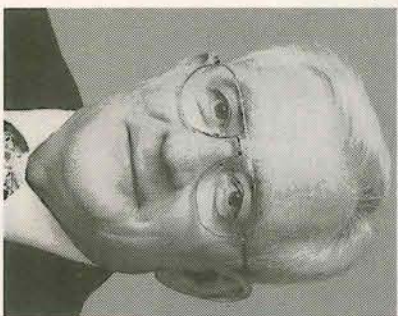
■ **Ausserdem am ganzen Tag
von 10.30 bis 17.00 Uhr:**
– Infostand
an der Ecke Neumarkt/Marktgasse

■ **Franz Liszt zu Besuch in Winterthur –
Orgelkonzert in der Stadtkirche**
Orgelkonzert mit Werken von Franz Liszt
und Theodor Kirchner (R. Schmid, Orgel)
Mit Einführung zur Stadtkirche
und zu den musikalischen Werken
(R. Windler/D. Schneller)
Wo: Stadtkirche
Wann: 13.00–13.45 Uhr
Eintritt frei

■ **«Stadtkernarchäologie in Winterthur»**
Ausstellung im Lindengut
(Der Weg zur Stadt, Winterthur
zwischen 1000 und 1400), Münzkabinett
(Spätmittelalterliche Weberwerkstätten)
sowie Naturwissenschaftliche
Sammlungen (Ausgegrenzt – Anthropolo-
gie und Archäologie einer Bestattung),
zu besichtigen während den regulären
Öffnungszeiten der Museen,
siehe Seite 22

Organisation und Durchführung:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur in
Zusammenarbeit mit der
Kantonsarchäologie Zürich

Gelittwort zum Europäischen Tag des Denkmals von Stadtrat Heiri Vogt, Vorsteher des Departementes Bau



Auch im Jahr 2000 beteiligt sich Winterthur am Europäischen Tag des Denkmals, der vom Europarat in diesem Jahr offiziell in der Schweiz eröffnet wird. Die Aktivitäten in unserem Land erfreuen sich deshalb auch der besonderen Aufmerksamkeit des Auslandes. Das Motto des Tages «Ein Denkmal steht nie allein – Häuser, Strassen und Plätze im Dialog» gibt der städtischen Denkmalpflege die Gelegenheit, das kantonal geschützte Ortsbild unserer Altstadt zu thematisieren.

Der Schutz der Bauten in der Altstadt und die fachgerechte Erhaltung der wertvollen Bausubstanz aus nahezu tausendjähriger wechselvoller Geschichte ist eine der Hauptaufgaben der städtischen Denkmalpflege. Die sehr stimmungsvolle Altstadt Winterthurs ist, das soll nicht vergessen werden, eine wichtige Visitenkarte und ein wesentlicher Standortvorteil Winterthurs gegenüber Orten mit weniger kulturellem Hintergrund und Geschichte.

Gerade deshalb unterstützt der Stadtrat die sorgfältige Erhaltung und Pflege der kulturhistorisch bedeutenden Bauten in der Altstadt

besonders, und es ist ihm ein Anliegen, dass unsere Stadt nicht nur aus schönen Fassaden besteht, sondern die Kulturdenkmäler mit ihrem reichen Innenleben erhalten bleiben. Um dieses Ziel zu erreichen, sind wir aber auf die engagierte Mitarbeit von Architekten und überzeugten Bauherren angewiesen. Der Europäische Tag des Denkmals soll das Bewusstsein für die wertvolle Bausubstanz fördern und Möglichkeiten aufzeigen, diese zu erhalten. Der Stadtrat unterstützt die Bemühungen von privater Seite gezielt mit Beiträgen an die Restaurierung und Konservierung wertvoller Kulturdenkmäler.

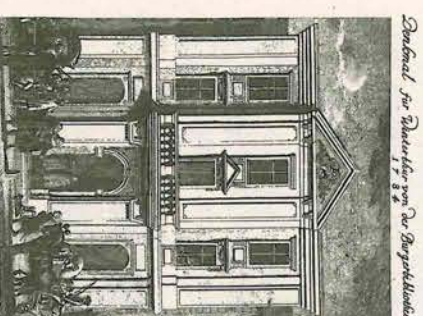
Der Europäische Tag des Denkmals bietet die Möglichkeit mit unseren Fachleuten von der Denkmalpflege in Kontakt zu treten, Erfahrungen und Informationen auszutauschen – nutzen Sie die Gelegenheit!

Ich wünsche Ihnen bei den vielfältigen Anlässen zum Tag des Denkmals viel Vergnügen und neue Erkenntnisse!

Heiri Vogt, Stadtrat

Offizielle Eröffnung im Rathaus

9. September 2000, 10.00 Uhr, Eintritt frei



Das Rathaus der Basler Stadt, das im Jahr 1753-1792 erbaut wurde, ist ein Beispiel für die Kunst der Barockarchitektur. Die Fassade ist aus Sandstein und zeigt eine Reihe von Säulen und Fenstern. Die Inschrift über dem Eingang lautet: 'Das Rathaus der Basler Stadt, das im Jahr 1753-1792 erbaut wurde, ist ein Beispiel für die Kunst der Barockarchitektur.' Die Fassade ist aus Sandstein und zeigt eine Reihe von Säulen und Fenstern.

Das Neujahrsblatt von 1784 zeigt die neu erstellte Fassade des Rathauses nach den Plänen des Basler Architekten Johann Ulrich Büchel (1753-1792).

Die offizielle Eröffnung des Europäischen Tags des Denkmals in Winterthur findet im Festsaal des Rathauses mit einem Grusswort von Stadtrat Heiri Vogt sowie Referaten von Denkmalpfleger Daniel Schneller und Renata Windler von der Kantonsarchäologie zur Geschichte der Stadtentwicklung statt. Der Anlass ist öffentlich und frei zugänglich.

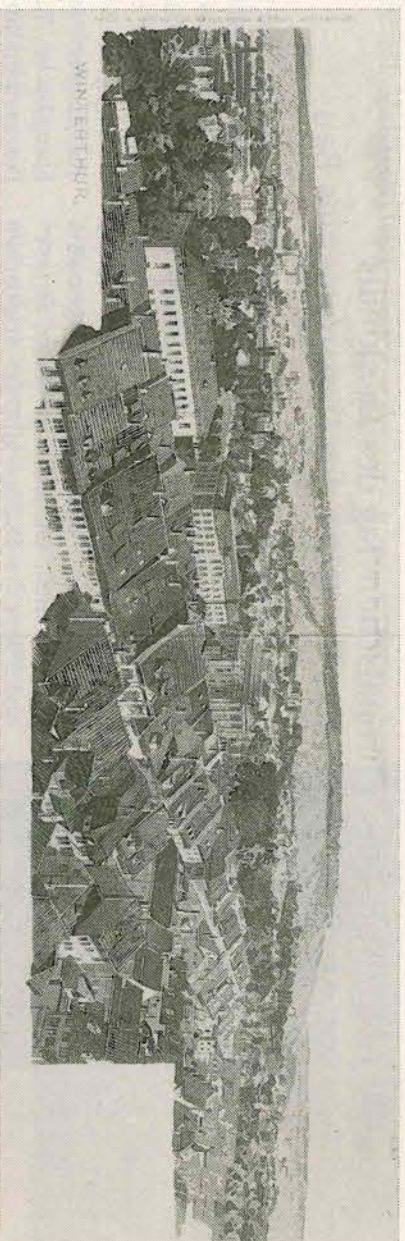
Der Festsaal des Rathauses ist einer der bedeutendsten Innenräume des 18. Jahrhunderts in Winterthur und zeigt das selbstbewusste Selbstverständnis der damaligen Winterthurer Kaufleute. Das Rathaus wurde 1782 bis 1784 nach den Plänen des Basler Architekten Johann Ulrich Büchel umgebaut. Büchel war 29 Jahre alt, als er dem Stadtrat die Pläne vorlegte. Einen Namen hatte er sich als 22-jähriger mit der Planung des klassizistischen Hauses zum Kirschgarten in Basel (heute Teil des Historischen Museums Basel) gemacht. Die Winterthurer Baukommission für das Rathaus liess Büchel vor der Auftragserteilung zu einem Gespräch kommen und nahm den jungen Architekten in ein wahres Kreuzverhör: «Nachdem H. Büchel sich wieder

hinausbegeben hatte, bezeugten M[ein]e[n] Gn[ädigen] H[erren] sämtlich ihre Zufriedenheit über die geschickte Auskunft, die er über alles gegeben und setzten ein nicht geringes Zutrauen in seine Einsichten und Fähigkeiten in der Baukunst».



Allegorie der Mässigkeit. Medaillon in der Stuckdecke des Festsaales im Rathaus von Lorenz Schmid, 1782-1784.
Foto: Stadtbibliothek Winterthur

Die Dachlandschaft der Altstadt Winterthurs auf einer Postkarte um 1900.
Foto: Stadtbibliothek Winterthur



Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Die Altstadt Winterthur – ein Schutzobjekt und das Problem seiner Erhaltung

Eine der schwierigsten denkmalpflegerischen Aufgaben ist die Pflege des Schutzobjektes «Altstadt». Denn im Herzen von Winterthur sind in den Jahren nach 1900 und insbesondere in der zweiten Hälfte des

20. Jahrhunderts die einschneidendsten Veränderungen erfolgt. Insbesondere kostete jede Konjunkturphase wertvolle Baukultur. Das war bereits so, als 1871 die inneren Städtore abgebrochen wurden, weil sich die Geschäftsleute leichteren Zugang zu ihren Läden erhofften. Heute würde wohl mancher Ladenbesitzer die Städtore wieder zurückwünschen, um die Attraktivität der Fussgängerzone zu steigern. Jeder Eingriff und jede Beseitigung ist aber unwiederbringlich und sollte deshalb gut überdacht werden.

Den Charme der Altstadt Winterthurs machen die weiten Plätze, die manchmal engen und dann wieder weiten Gassen und die regelmässige Abfolge der eng aneinander gereihten alten Hausfasaden aus. Wer durch die Altstadt schlendert, wird auch manches Detail erkennen, das Geschichte erzählt oder künstlerischen Gestaltungssinn verrät: Hausschilder mit phantasievollen Namen oder verzierte Fens-tereinfassungen und gemalte Friese unter den Dachvorsprüngen.

Die Altstadt ist nicht aus einem Guss und nicht als ein Gesamtwerk eines genialen Stadtplaners oder Stadtbau_meisters entstanden, sondern allmählich gewachsen und damit Ausdruck einer über tausendjährigen Geschichte. In der Vielfalt der Spuren und in ihrer Durchmischung liegt das Spannende und Geheimnisvolle der Altstadt.

Das 20. Jahrhundert neigte allerdings zu einer radikaleren Auslöschung des Überlieferten als bisherige Jahrhunderte. Die Aus-

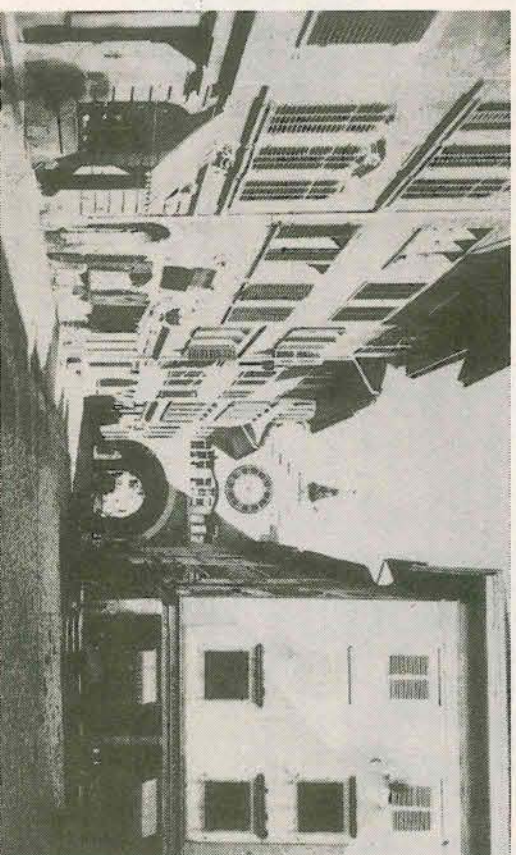
einandersetzung mit der Geschichte und die Anpassung an das Bestehende bereitete dem Bürger des 20. Jahrhunderts mehr Mühe.

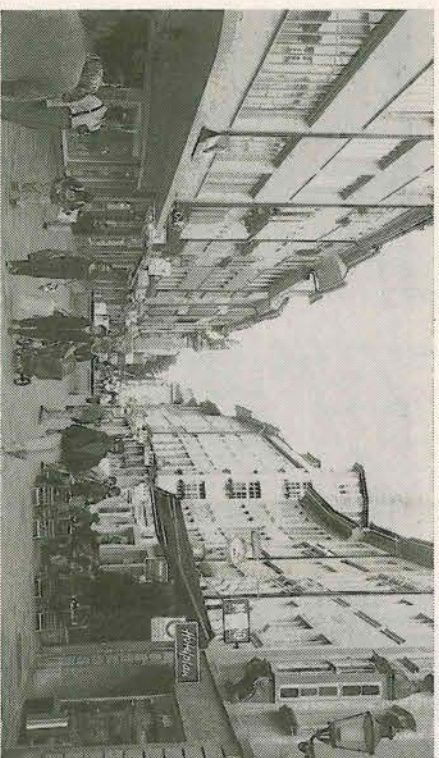
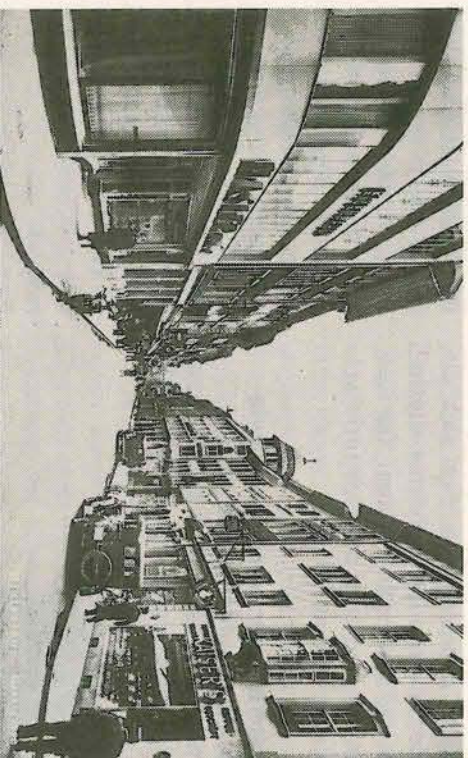
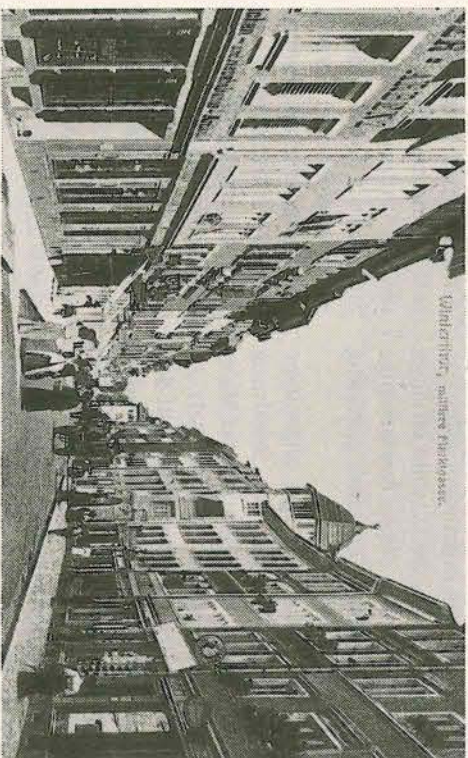
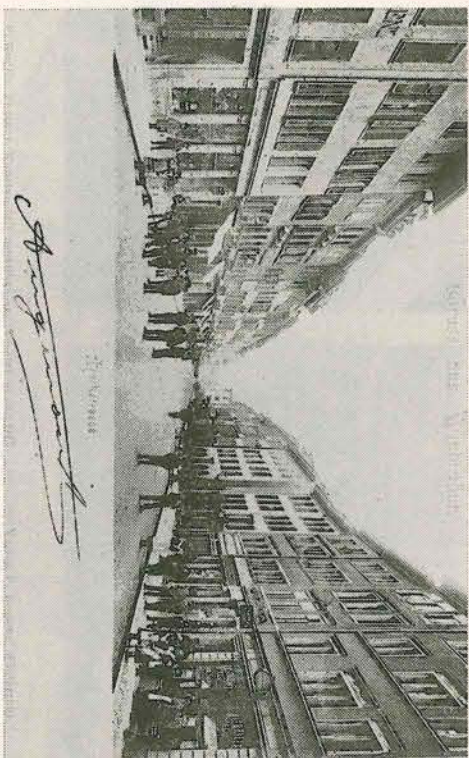
■ 20. Jahrhundert: Abbrüche und Auskernungen

Gewiss, Veränderungen geschahen schon früher, aber sie hatten eine andere Qualität und sie erfolgten mit einer anderen Geschwindigkeit. Wenn in den 1950er- oder 1960er-Jahren Altstadt Häuser abgebrochen wurden, geschah das zugunsten von Neubauten in einer ökonomischen und einfachen Rasterbauweise. Bei diesen Bauten sucht man vergeblich nach handwerklich wertvollen Konstruktionen oder künstlerischem Bauschmuck in der Innenausstattung. Diese Entwicklung ist nur Ausdruck einer anderen, die sich ebenso im Altstadtbild manifestiert: Gleichzeitig machte das traditionelle und lokale Ladengeschäft den nationalen und schliesslich internationalen Warenhausketten Platz (z.B. anstatt «Hasler, Haushalt- und Eisenwaren», ab 1979 «Jelmoli» und schliesslich «C&A»). Der Kaufmann wohnt

Die Beseitigung eines Baudenkmals ist unwiederbringlich: Die Marktgasse vor dem Abbruch des oberen Bogens im Jahre 1871. Die Marktgasse wurde als geschlossener grosszügiger Raum erlebt und war noch kein «Schluch».

Foto: Stadtbibliothek Winterthur





Links, von oben nach unten:

Den Wandel des unteren Teils der Marktgasse zeigen die Fotografien, die zwischen 1901 und 2000 entstanden sind (von oben nach unten: 1901, 1910, 1935, 2000).

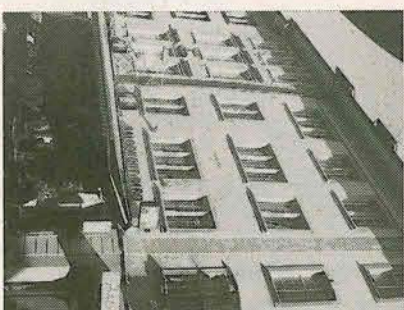
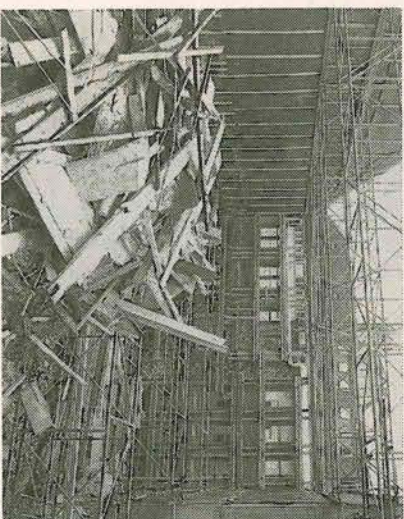
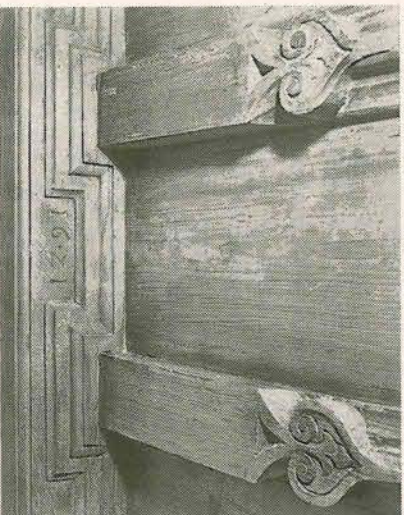
Auf der ältesten Fotografie ist die regelmässige und rhythmische Abfolge der hohen und schmalen Fassaden erkennbar. Alle Trauflinien liegen etwa auf der gleichen Höhe.

Die Aufnahme von 1910 zeigt den ersten markanten Wandel: Die Architekten Rittmeyer und Furrer haben mit dem Eckturn am «Rohaus» (1907) einen neuen Akzent in der vorher gleichmässigen Strassenflucht geschaffen.

Zwanzig Jahre später (1930) entsteht mit dem Geschäftshaus «Hasler» (heute C&A) der erste grosse moderne Geschäftsbau im Stile des «Neuen Bauens» mitten in der kleinteiligen Altstadt, der sich über die gewachsenen Strukturen der Altstadt hinwegsetzt. Ihm mussten wertvolle Altsiedelhäuser weichen, darunter der «Strauss». Grundsätzlich wäre ein solcher Bau als Einzelbau in der Altstadt wohl tolerierbar und interessant. Treten dermassen radikale Veränderungen aber in grosser Zahl auf, werden sie zur ernsthaften Bedrohung für den historischen Baubestand.

Auf der Fotografie von 1935 ist neben dem Geschäftshaus «Hasler» noch das Haus Marktgasse 68, «Ballusterbaum», zu erkennen. Es fiel 1960 der Erweiterung des Geschäftshauses zum Opfer. Das Haus "Ballusterbaum" war das Wohnhaus des Stadtpräsidenten Johann Jakob Sulzer, wo Richard Wagner als sein Freund ein und aus ging. Die reiche Innenausstattung des 18. Jahrhunderts mit Stuckdecke ist im Kunstdenkmälerband von 1952 noch ausführlich beschrieben worden.

Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte fanden hinter den Fassaden statt (z.B. Ausserung des «Sahnen» 1983) und sind für den Betrachter von aussen nicht immer erkennbar. Fotos: Stadtbibliothek Winterthur (1-3)/Denkmalpflege Winterthur (4).



nicht mehr wie früher im gleichen Haus über seinem Geschäft.

Das Tempo und die Zahl der Abbrüche hat sich im 20. Jahrhundert zunehmend vergrössert. Im Auftrag der Denkmalpflege hat das Büro IBID Winterthur einen Baualtersplan der Altstadt erstellt. Das Ergebnis ist ernüchternd:

Von 684 Gebäuden, die 1810 in unserer Altstadt vorhanden waren, sind noch 225 erhalten. Im 19. Jahrhundert nahm das Tempo der Veränderungen zwar mit der Industrialisierung bereits zu, doch war es im Verhältnis zu unserer Zeit geradezu zurückhaltend: man baute zum Teil in noch bestehenden Lücken und vermied Abbrüche auch aus ökonomischen Gründen. Zwischen 1810 und 1900 wurden insgesamt 116 Gebäude abgebrochen und 21 Gebäude ausgekern. In der Zeit zwischen 1901 und 2000 wurden in der Altstadt 227 Bauten abgebrochen und 119 weitere ausgekern. Dabei fällt der Grossteil der Abbrüche in die Zeit nach 1950, als man an eine lebensfähige Belebung der Altstadtkerne nicht mehr glaube. Charakteristisch für diese Zeit ist die Totalerneuerung des unteren Grabens in den 1960er Jahren. Noch in den 1970er Jahren wurden im Bereich Untertor historische Häuser mit Wandmalereien aus der Zeit des 16.

Jahrhunderts abgebrochen. Der Stadtrat reagierte mit dem Erlass des Fassadenschutzes in der Altstadt: mit diesem Instrument sollte das gewachsene und historische Ortsbild erhalten bleiben. Eine Erneuerung ganzer Strassenzüge wie am unteren Graben sollte damit zukünftig verunmöglicht werden.

Mitte der 1970er-Jahre kam eine allgemeine Gegenbewegung zugunsten der Erhaltung unserer historischer Ortskerne; und das Male der Altstadt wurde im Gegensatz zu den langweiligen Grossüberbauungen auf den grünen Wiesen wieder als attraktive Wohnqualität geschätzt. In diese Periode der Besinnung fällt die Sanierung des Zentrums «Ober-» nach 1975, an der sich die «Winterthurer» Versicherungen massgeblich beteiligten. Mit ihr wollte man die Entvölkerung der Altstadt bremsen und demonstrieren, dass sich die bestehende Substanz der Altbauten sinnvoll umnutzen und modernisieren lässt. Die Auskernungen konnten aber dennoch nicht vollends gestoppt werden.

Altstadterhaltung muss eine gemeinschaftliche Bemühung aller sein

Werden wir eines Tages eine Altstadt ohne Geschichte haben, eine neugebaute «Alt-

Ober:

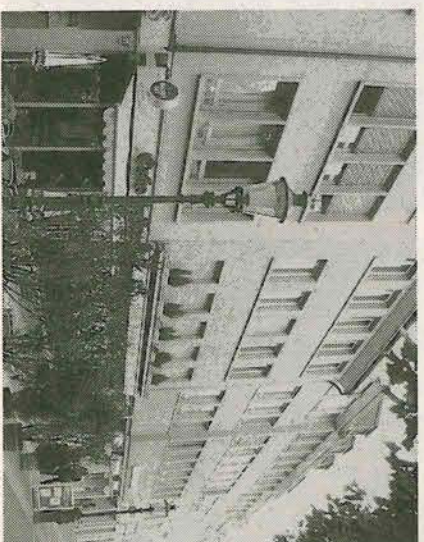
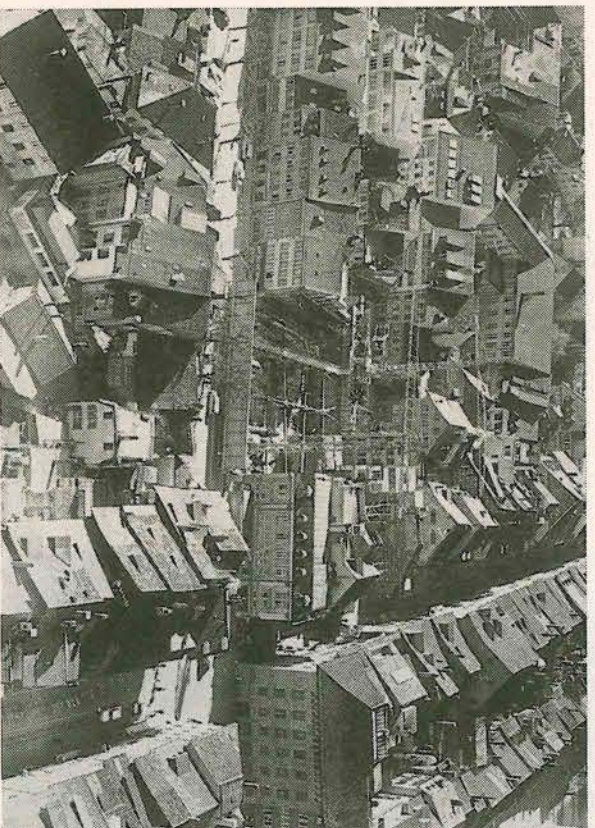
Im Haus «Zum Salmen» an der Marktgasse wurde 1951 eine Renaissance-Holzdecke von 1621 entdeckt (links). Sie wurde in den ein Jahr später erschienenen Kunstdenkmlerband aufgenommen. 1983 fiel sie einer Totalauskernung der Liegenschaft zum Opfer (Mitte): stehengeblieben ist nur die historische Fassade (rechts).

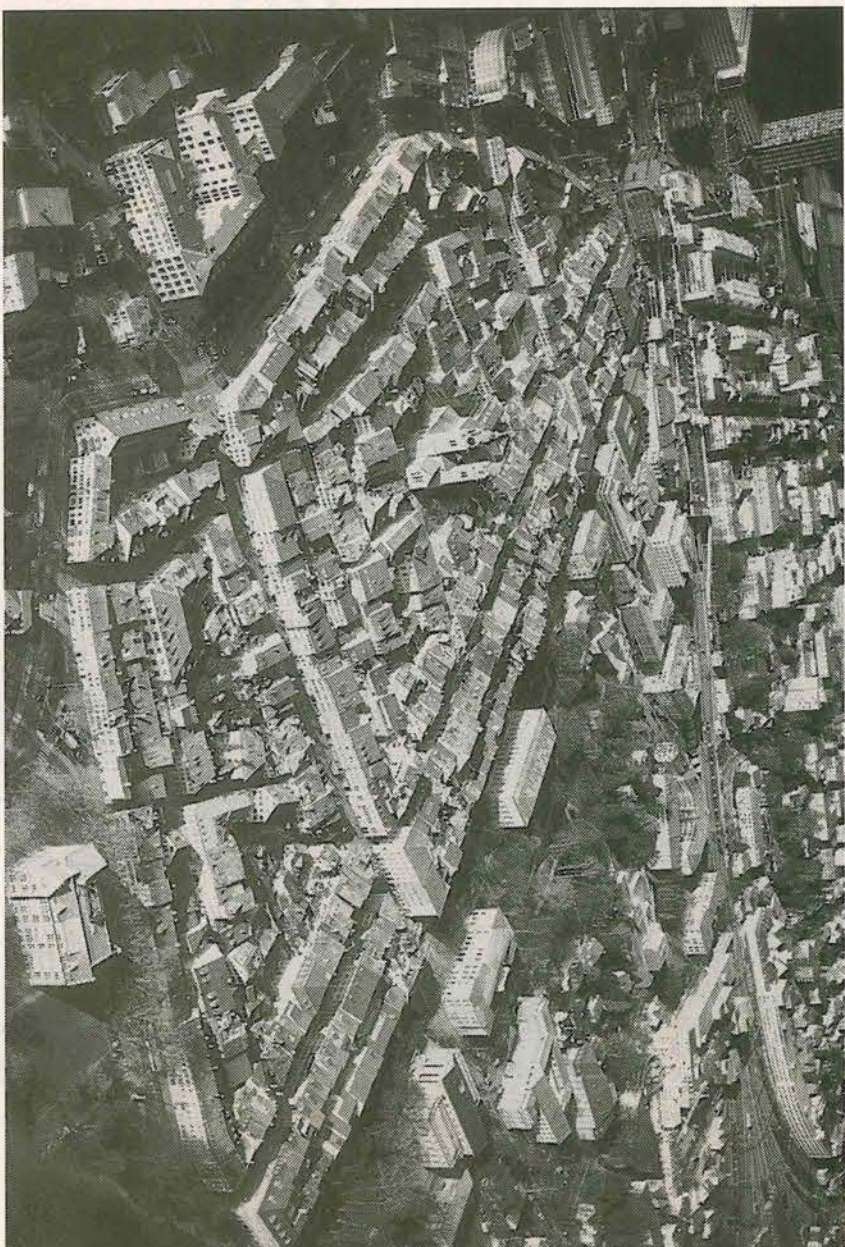
Fotos: Stadtbibliothek (1 und 2)/Denkmalpflege (3)

Unten:

Die Flugaufnahme von 1963 (links) zeigt eine gewaltige Baustelle zwischen Marktgasse, unterem Graben und Obergasse. Baustellen dieses Ausmasses, die über die gewachsenen Strukturen hinweg alles zerstören, sind heute in der Altstadt kaum mehr möglich. Heute stammen die Fassaden am Unteren Graben fast durchwegs von Neubauten (rechts).

Fotos: Stadtbibliothek (1)/Denkmalpflege (2)





Das Luftbild der Winterthurer Altstadt zeigt sehr deutlich die ins 13. Jahrhundert zurückgehende Stadtlage
Foto: Kantonsarchäologie Zürich

Renata Windler, Kantonsarchäologie

Archäologischer Stadtrundgang – Winterthur wird eine Stadt

Der thematische Schwerpunkt des archäologischen Stadtrundgangs ist die Frage nach den Ursprüngen der spätmittelalterlichen Stadtlage, die in wesentlichen Teilen noch heute im Stadtbild gut ablesbar ist. Zahlreiche archäologische Untersuchungen, Rettungsgrabungen wie Bauntersuchungen, haben in den letzten Jahren immer deutlicher gezeigt, dass die Geschichte der Winterthurer Altstadt überaus vielschichtig ist und weit zurückreicht.

■ Die Marktgasse – alte römische Hauptstrasse

Bestimmendes und zugleich ältestes Element der Stadtlage ist die Marktgasse mit ihren Fortsetzungen in Richtung Untertor und Obertor. Sie dürfte auf eine von Baden nach Oberwinterthur führende römische Hauptstrasse zurückgehen und bildet den Ausgangspunkt unseres Rundgangs. Längs der Nordseite der Marktgasse dehnte sich im 6. und 7. Jahrhundert ein Gräberfeld aus, während sich im Bereich zwischen Neustadt und Untertor die Siedlung ausbreitete. Sie bestand aus mehreren locker gestreuten Gehöften und nahm mit ihrer unregelmässigen Anordnung der Häuser noch nichts von der späteren Stadtlage vorweg.

■ Erste regelmässige Siedlung im 11. Jahrhundert

Bereits ins 7. oder 8. Jahrhundert reichen hingegen die Anfänge der heutigen Stadtkirche zurück. Das erste Gotteshaus war ein kleiner Holzbau.

Die erste regelmässige Bebauung entstand im Laufe des 11. Jahrhunderts zuerst entlang der Marktgasse, die ihre Funktion als Durchgangsstrasse wohl nie eingebüsst hatte, und im Laufe des 12. Jahrhunderts auch im Bereich Obergasse/Obere Kirchgasse. Diese Siedlung hob sich, wie auch die bedeutende bauliche Entwicklung der nachmaligen Stadtkirche zeigt, spätestens an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert von einer gewöhnlichen ländlichen Siedlung ab. Im Laufe des 12. Jahrhunderts nahm sie bereits in gewissen Zügen städtischen Charakter an, lange bevor 1264 das erste Stadtrecht schriftlich fixiert wurde.

■ Planmässige Veränderungen im 12. und 13. Jahrhundert

Radikale Veränderungen erfuhr die Siedlung im ausgehenden 12. und im 13. Jahrhundert. Die damals festgelegten Strukturen bestimmen noch heute die Stadtlage. Um 1200 entstand die Befestigung der Kernstadt zwischen Neumarkt und Gräben sowie Tech-

■ Führungen

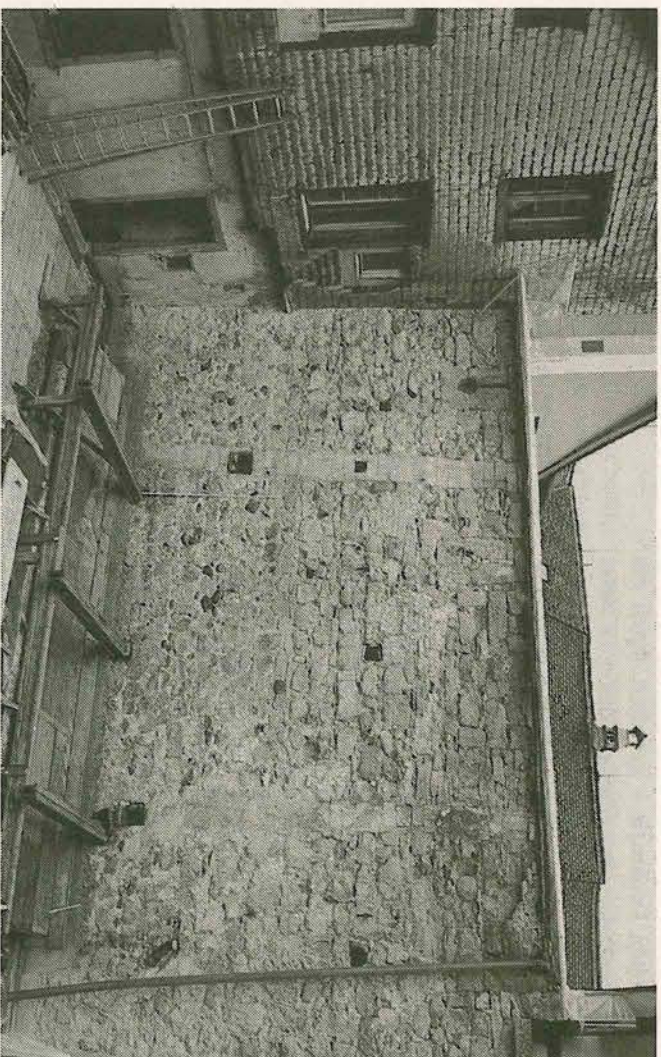
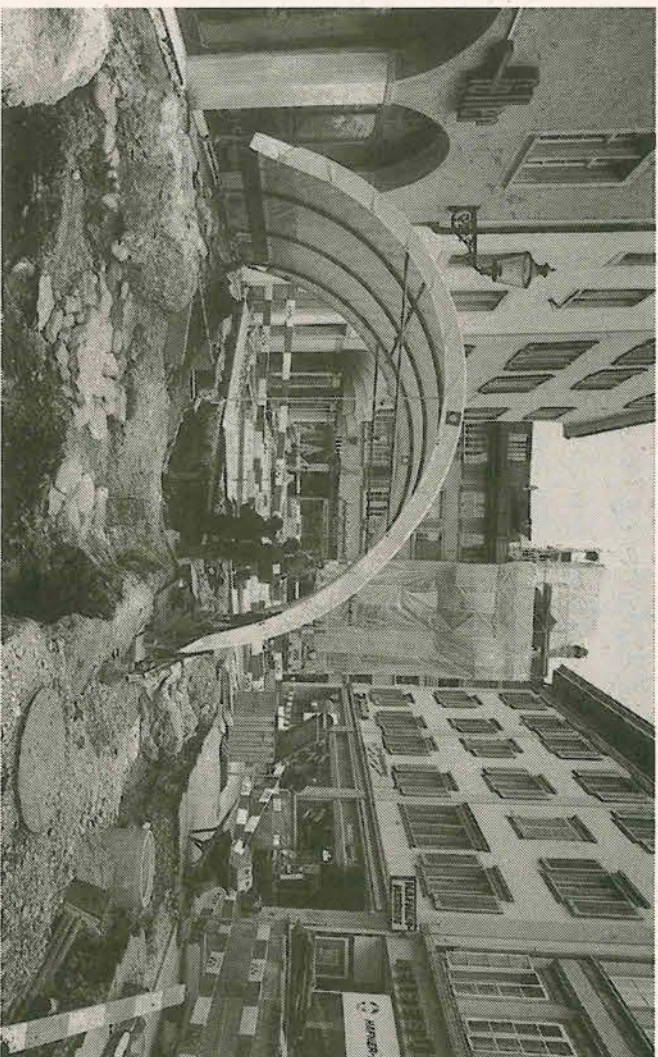
9. September 2000
Wo: Treffpunkt Neumarkt
Wann: 11.00, 14.00, 15.45 Uhr

Ein neues Buch zur Archäologie in Winterthur

Streitzüge durch sechs Jahrtausende, Archäologie in Winterthur

Das Stadtgebiet von Winterthur ist reich an archäologischen Fundstellen aus verschiedensten Epochen. Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte, vor allem im römischen Vicus von Oberwinterthur und in der Altstadt, eröffnen spannende Einblicke in sechs Jahrtausende Archäologie und Geschichte Winterthurs. Methoden der Archäologie sowie die Forschungsschritte von den frühesten Fundmeldungen des 16. Jahrhunderts bis hin zu den modernen Rettungsgrabungen sind ebenso Themen des Buches. Acht Exkursionen führen zu verschiedenen archäologischen Fundstellen, beispielsweise zu den römischen Tempeln auf dem Kirchhügel von Oberwinterthur, aber auch zu unbekannten Wallanlagen. Mit der Publikation werden die Erkenntnisse aus den zahlreichen Rettungsgrabungen der vergangenen Jahrzehnte erstmals zusammenfassend dargestellt und die zahlreichen archäologischen Geländedenkmäler und Ruinen auch für ein breites Publikum durch Wanderungen erlebbar.

Ca. 230 S., ca. 230 Abb. Erscheint Ende 2000 als Neuerscheinung der Stadtbibliothek Winterthur. Das Buch ist ab Dezember 2000 in den Buchhandlungen sowie bei der Stadtbibliothek erhältlich.



Oben: Im April 2000 kam in der Obergasse ein Befestigungsgraben zum Vorschein, der bereits im 12. Jahrhundert aufgefüllt worden war.

Unten: Die heute sichtbare Stadtmauer im Bereich der Alten Kaserne stammt aus dem ausgehenden 14. oder 15. Jahrhundert.
Fotos: Kantonsarchäologie Zürich

nikumstrasse und Stadthausstrasse. Die Obergasse, die Metzger- und die Steinberggasse wurden in dieser Zeit planmässig angelegt. In der gleichen Zeit legte man den Stadtbach an, der die Stadt mit Brauchwasser versorgte, und baute die ersten Brunnen, die über Holzleitungen mit Quellwasser von den umliegenden Hügeln gespiesen wurden.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts erfolgte eine starke bauliche Verdichtung; neben den in Holz und Fachwerk errichteten Häusern entstanden nun vermehrt Steinbauten. In der

Zeit um 1300 waren auch die Vorstädte, das Untertorquartier und die Neustadt, befestigt. Damit war in rund 100 Jahren, zwischen etwa 1200 und 1300, jener Rahmen der Stadt festgelegt worden, der erst im 19. Jahrhundert aufgebrochen wurde. Er prägt indes den Stadtkern bis heute nachhaltig. Der archäologische Rundgang durch die Altstadt führt zu diesen Hauptetappen der frühen Siedlungs- und Stadtentwicklung von Winterthur, von denen heute vieles nur noch in Spuren oder indirekt zu erschliessen ist.

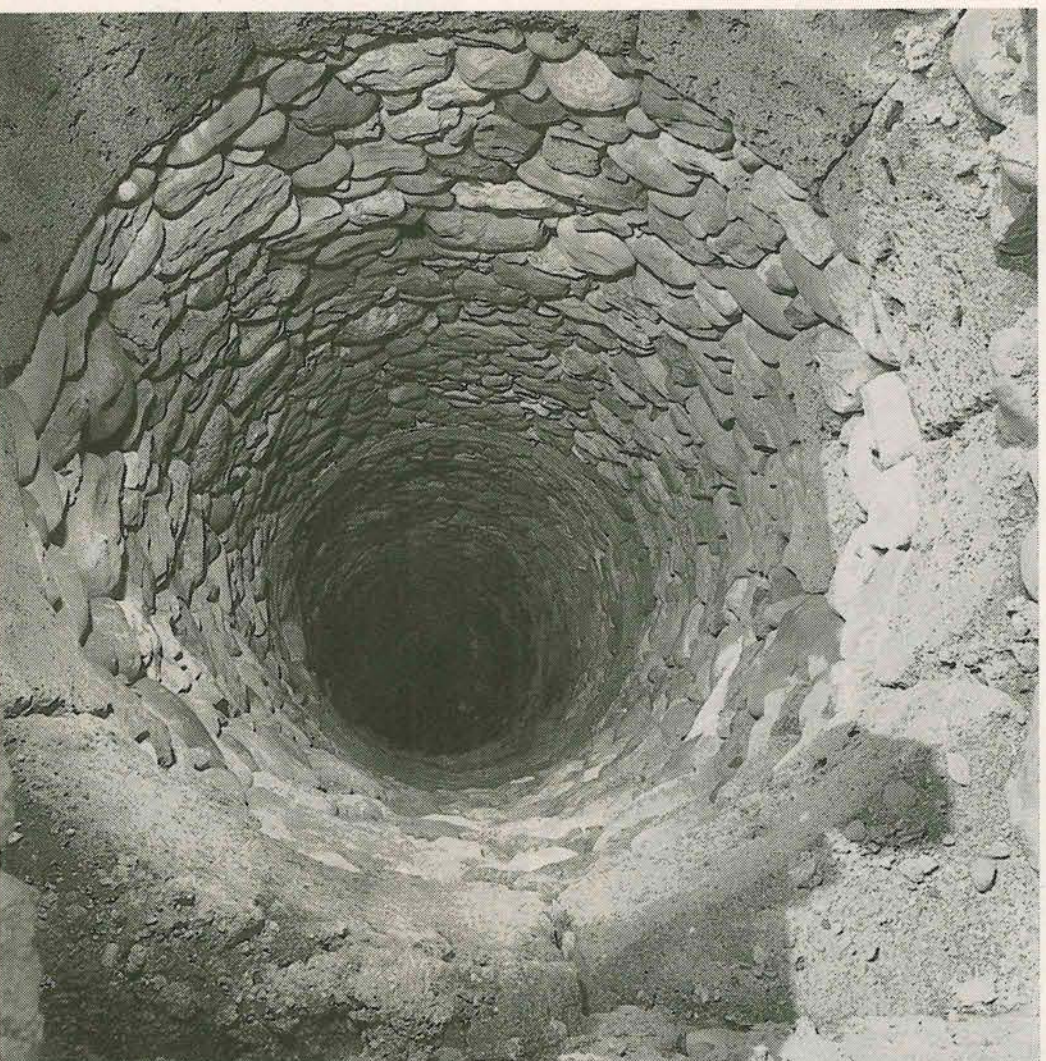
Der Sodbrunnen in der Steinberggasse

Bei der Aushebung der Steinberggasse standen die Bauarbeiter vor dem Haus «Zum Christbaum» (Metzgasse 2) im Februar 1996 plötzlich vor einem gähnenden Loch von 16 Meter Tiefe. Der eine von zwei städtischen Sod- oder Ziebrunnen war wiederentdeckt.

Die beiden Brunnen – der andere befand sich in der Neustadtgasse – waren in der Zeit um 1500 ausgehoben worden. Bei Dürre oder kriegesischen Ereignissen sollten sie als Notwasserversorgung dienen. Im Jahr 1764 wurden die Sodbrunnen das letzte Mal geputzt und anschliessend mit einem Gewölbe überdeckt, so dass sie – wie ein zeitgenössischer Chronist vermerkt – im Bedarfsfall wieder geöffnet werden könnten. Über 200 Jahre später gewährt heute ein moderner Aufbau aus Stahl wieder den Blick in den Sodbrunnen. Sportliche Besucherinnen und Besucher können am Tag des offenen Denkmals – gesichert durch ein Bergsteigerseil – über eine Strickleiter 17 Meter auf den Grund des Brunnenschachts hinuntersteigen. Da der Grundwasserspiegel tiefer liegt als in der Frühen Neuzeit, ist der Brunnen heute trocken.

Der Schacht besitzt einen Durchmesser von gut zwei Metern und ist aus grossen Bollensteinen aufgemauert. Mörtel wurde nicht verwendet. Alle fünf Meter bauten die Brunnenmacher einen Ring aus behauenen Tuffsteinen ein, um den Mauerdruck abzufangen und besser zu verteilen. Über den genauen Bauvorgang ist wenig bekannt. Wir nehmen an, dass man zuerst einen von einer hölzernen Rundschalung gestützten Schacht in die Erde gegraben hat. Auf der wasserführenden Schicht angelangt, wurde diese Schalung stückweise von unten entfernt und durch Mauerwerk ersetzt.

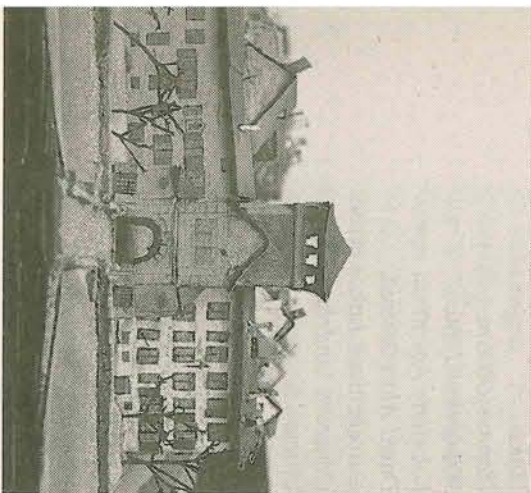
Abstieg in den Sodbrunnen an der Steinberggasse
Samstag, 9. September 2000, 14–16 Uhr



■ Rettungsgrabungen der Kantonsarchäologie

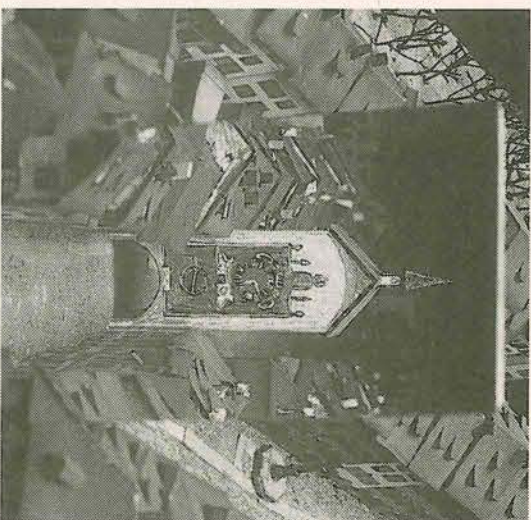
Die Altstadt von Winterthur birgt in ihrem Baugrund wie auch in bestehenden Häusern archaische Spuren aus früheren Jahrhunderten. Drohen Bauarbeiten diese Geschichtsquellen endgültig zu zerstören, führt die Kantonsarchäologie vorgängig eine archaische Untersuchung durch. So können diese Informationen wenigstens in Form einer Dokumentation überliefert und die Fundgegenstände geborgen werden. Aus Rettungsgrabungen der letzten Jahre haben wir zahlreiche neue Informationen zur Geschichte von Winterthur erhalten. Insbesondere über die Anfänge der Siedlung im Früh- und Hochmittelalter und die Zeit der Stadtwerdung im 12. und 13. Jahrhundert wissen wir heute bedeutend mehr als noch vor zehn Jahren. Dazu haben neben den archaischen Untersuchungen in den Häusern insbesondere die Rettungsgrabungen in verschiedenen Gassen beigetragen. Die guten Kenntnisse erlauben es heute auch, Rettungsgrabungen genau zu terminieren und bei rechtzeitiger Planung im Rahmen eines Bauprogramms durchzuführen.

*Blick in den Sodbrunnen, Zustand anlässlich der archaischen Untersuchung im Februar 1996.
Foto: Kantonsarchäologie Zürich*

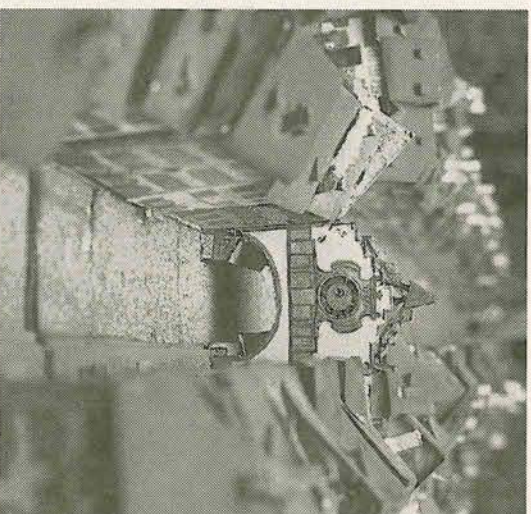


Oben, von links nach rechts:

Die im 19. Jahrhundert abgebrochenen Stadttore «Obertor», «Unterer Bogen» und «Oberer Bogen» im Stadtmodell von J.G. Forrer von 1815 (Museum Lindengut).
Fotos: Stadtbibliothek Winterthur



Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident



Auf den Spuren der Stadtgeschichte: Als Stadttore und Stadtmauern fallen mussten ...

Am 19. Mai 1835 erfolgte der Gemein-
debeschluss, alle noch vorhandenen Gräben
um die Stadt aufzufüllen. Es scheint eine
Art Konkurrenz eröffnet worden zu sein, in
deren Folge Ingenieur Näf von Altstätten
einen Preis von 500 alten Franken erhielt
für sein Projekt, die Gräben auf der Nord-
und Südseite der Stadt aufzufüllen, die vier
Tore – Schmiedtor, Nägeltor, Holdertor und
Steigtor – zu schleifen, mit dem Abbruch
die Gräben aufzufüllen und die Umgebung
ins Blei zu bringen. Mit Hilfe einer Menge
Tiroler und Italiener wurde diese grösste
Veränderung am alten Winterthur in den
Jahren 1835–1839 vollzogen.

Die Idee von Ehrenberg ist heute noch teil-
weise ablesbar, so in der Allee auf der Nord-
seite zwischen dem Restaurant Strauss und
dem Stadthaus, wie auch entlang der Gene-
ral-Guisan-Strasse, welche bis nach dem
Zweiten Weltkrieg noch Platanenstrasse
hiess.

1842 wurde das erste öffentliche Gebäude
auf der Nordseite in diese Allee gestellt, das
Knabenschulhaus (das heutige Museum
Oskar Reinhart am Stadtgarten), und auf der
Südseite das Privathaus für Johann Ulrich
Egg-Greuter (heute Erweiterungsbau des
Technikums), beide vom Zürcher Architekt-
en Leonhard Zeugheer erbaut. Wenige
Jahre später wurde die erste gymnastische
Anstalt unserer Stadt, westlich vom Kna-
bensschulhaus die Turnhalle (heute UBS)
erbaut, an welche der Name Turnerstrasse
noch erinnert. Diesen Bauten folgten auf der
Nordseite 1862 das Altstadt-Schulhaus und
1865–1870 das Stadthaus des ETH-Profes-
sors Gottfried Semper aus Dresden, dann
auf der Südseite 1877/78 das kantonale
Technikum und schliesslich auf der Ostseite
1899/1901 das Geiselweid-Schulhaus des
Winterthurer Architekten Walter Furrer mit
Berücksichtigung der Änderungsvorschläge
des Zürcher Stadtbauamteisters Gustav Gull,
des Erbauers des Landesmuseums; nämlich
den Eingang an die Strassenecke zu verle-
gen, um so die Platanenallee erhalten zu
können.

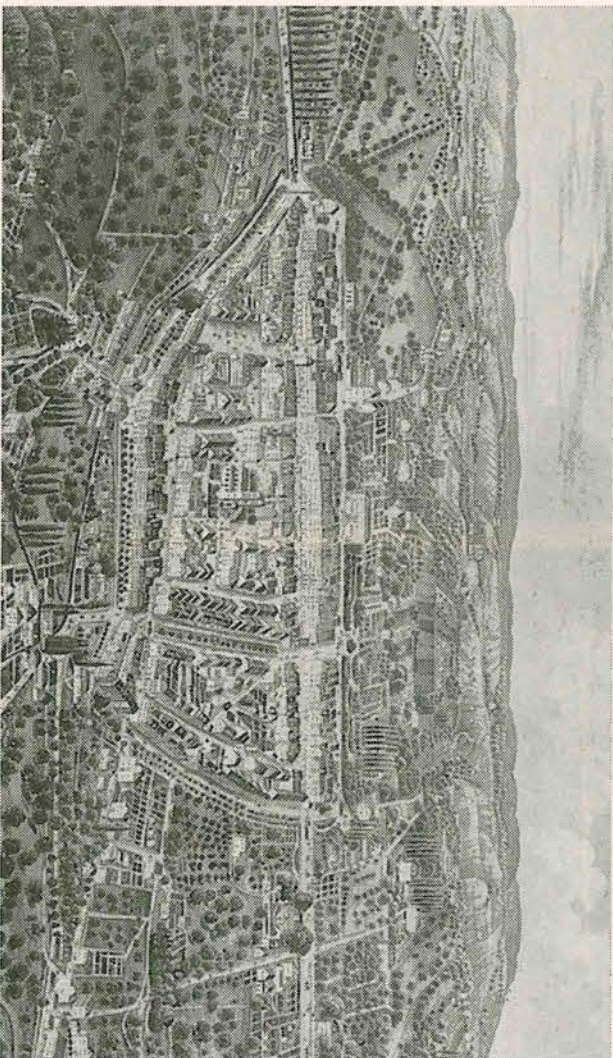
Auf den Stadtungsgängen am Europäischen
Tag des Denkmals werden Sie mehr über die
Stadtentwicklung in und ausserhalb der Alt-
stadt Winterthur aus jener Zeit erfahren.

Führungen

9. September 2000
Mo: Treffpunkt Neumarkt
Wann: 11.00,
14.00, 15.45 Uhr

Der deutsche Architekt Karl Ferdinand
von Ehrenberg wurde um städteplaneri-
schen Rat gefragt, was um die offene
Stadt nun zu geschehen habe. Ehrenberg war
1806 in Halle an der Saale geboren und kam 27-
jährig als Lehrer ans technische Institut in
Zürich. Ehrenberg empfahl den Winterthurer
Stadtbehörden, eine Ringstrasse um die ehema-
lige Altstadt anzulegen und ausserhalb dieser
Ringstrasse eine Allee zu erstellen, in welcher
dann sukzessive die öffentlichen Gebäude plat-
ziert werden könnten. Schultheiss war seit 1824
der Apotheker Antonius Künzli (1771–1852),
der später in Kleinarbeit das Künzli'sche
Geschlechterbuch zusammengetragen hatte,
eine Fundgrube auch heute noch. Auf der Stadt-
ansicht von 1850 ist diese Situation ersichtlich.
Die Ringmauer ist samt mehreren Wehrtürmen
gefallen. Von den Toren stehen nur noch die
vier entlang der Hauptachse – Untertor, unterer
Bogen, oberer Bogen und Obertor. Rings um die
Stadt sind Strassen und Thottoirs erstellt, beglei-
tet von schattigen Alleen.

Auf den Stadtungsgängen am Europäischen
Tag des Denkmals werden Sie mehr über die
Stadtentwicklung in und ausserhalb der Alt-
stadt Winterthur aus jener Zeit erfahren.



Links:
Planansicht von Winterthur 1850. Kolorierte Aquatinta von David Alois Schmid, gestochen von Lukas Weber (Museum Lindengut).
Unten:
Wilhelm Bareiss (1819–1895), erster Stadarchitekt Winterthurs, und Johann Jakob Sulzer (1821–1897), der als Stadtpräsident Bareiss nach Winterthur berief. Fotos: Stadtbibliothek Winterthur

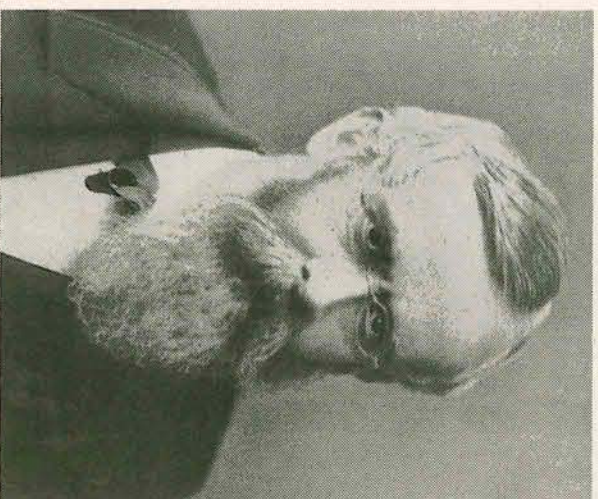
Wilhelm Bareiss – erster Stadarchitekt Winterthurs

Es war eine der weitsichtigen Taten Johann Jakob Sulzers, dass er als ersten Stadarchitekten Wilhelm Bareiss aus Tübingen berief. Bareiss war sich des hohen kulturell-schichtlichen Wertes der Altstadt voll bewusst. Wo immer er in der Altstadt baute, bemühte er sich um Eingliederung und Angleichung des Stiles («Loge» oder Sigristenhaus am Kirchplatz). Als die inneren Stadttore 1871 abgebrochen wurden, legte er protestierend sein Amt nieder. Auch der Stadtrat empfand die von der Bevölkerung durchgesetzte Beseitigung der inneren Stadttore als kulturellen Verlust und beugte sich dem Volksentscheid nur ungern: «Mancherlei Pietätsrückichten sowie geschichtliche Erinnerungen an die altertümlichen, das Bild der alten Stadt recht eigentlich charakterisierenden Bauwerke [sprechen] gegen die Schleifung (...)»

Bauten von Wilhelm Bareiss in Winterthur:

1860/61	Kavalleriekaserne
1861/70	Zeughausstrasse
1861/62	Überbauung Neuwiese
	Lagerhaus am Bahnhof
	(Entwurf Johann Kaspar Wolff, Zürich)
1862/74	Altstadschulhaus
	(Entwurf Ferdinand Stadler)
1862/64	Bad- und Waschanstalt
	(heutiges Polizeigebäude)
1863/64	Sigristenhaus am Kirchplatz
1863/64	Albani an der Hintergasse
1863/65	(Steinberggasse)
	Umbau und Renovation
	Waaghaus
1864/68	Katholische Kirche Neuwiesen
1864/65	Haus zur «Bauhütte»
	(heute Hotel Loge) für die
	gegründete Freimaurenloge
1866/67	Geschäftshaus Gloria
	(Stadthausstrasse)
1867/70	Friedhofkapelle Rythenberg
1871	Springbrunnen beim Stadthaus.

28. März 1819	Geboren in Tübingen, Vater war Zimmermeister
1833–1841	Gymnasium in Tübingen, Baugewerbeschule Stuttgart
1841	Bauakademie München
1842	Berliner Bauakademie
1844	lässt sich Bareiss in Stuttgart nieder, Lehrer an der Baugewerbeschule.
1855	trat er in den Dienst der Fürstern Thurn und Taxis als Hofbaumeister.
1860	Erster Stadbaumeister in Winterthur. Winterthur hatte damals 6500 Einwohner.
31. Juli 1871	Demission als Stadarchitekt wegen Beschluss Abbruch unterer und oberer Bogen auf Druck der Geschäftsleute
12. Juli 1885	gestorben



Führungen

9. September 2000

Wo: Treffpunkt Neumarkt

Wann: 11.00,

14.00, 15.45 Uhr

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt!

Anmeldungen sind am Stand Marktgasse/Neumarkt möglich.

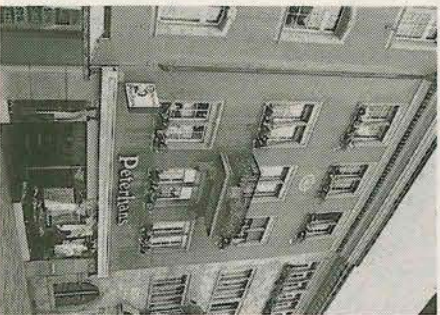
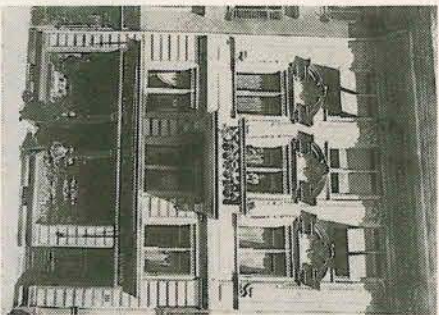
Unten links:

Die Fassade des Hauses «Zur Ceder» war bis 1927 mit einer Kolossalordnung aus der Zeit des Historismus

geschmückt, wie die Fotografie um 1900 zeigt. Diese gefiel 1927 nicht mehr und wurde «in ein schnuckes, typisches bodenständiges Winterthurer Geschäftehaus zurückverwandelt» (zeitgenössischer Kommentar), das auf der Aufnahme unten zu sehen ist.

Unten rechts:

Detail der barocken Stuckdecke im Hinterhaus des Hauses «Zur Ceder».
Fotos: Stadtbibliothek (1), Denkmalpflege (2 u. 3).



Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur
Einblicke hinter die Fassaden einer Altstadt – eine Reise durch die Kunstgeschichte Winterthurs

Drei verschiedene Bauten sind auf dem Rundgang durch die Altstadt von innen zu erleben – das Haus zur «Ceder» (Peterhans) an der Marktgasse, der «Baumwollbaum» am Graben und ein Handwerkerhaus in der Neustadtgasse. Die drei Häuser spiegeln in ihrer Innenausstattung die Geschichte Winterthurs und seiner Bewohner. Sie sind in ihrer Anlage beispielhaft für den unterschiedlichen Charakter der Altstadtquartiere.

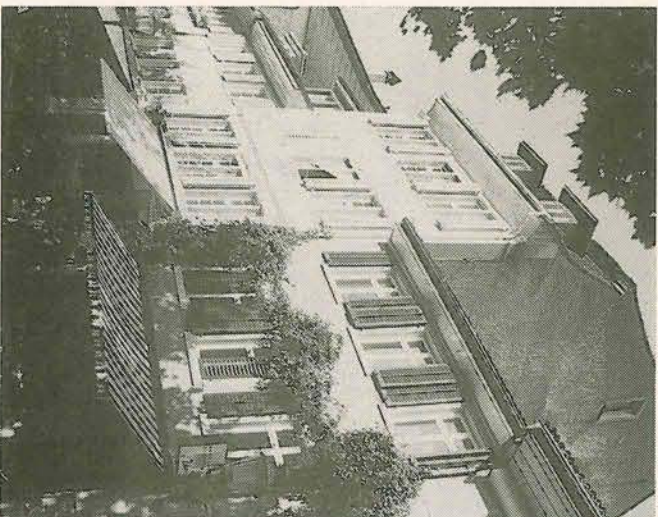
Die Marktgasse – Lebensader des alten Winterthur

Die Marktgasse war Teil einer wichtigen Verkehrs- und Handelsachse zwischen dem Bodenseeraum und den Alpenpässen. Hier konzentrierten sich die Bauten der Öffentlichkeit wie das Rathaus oder das Waaghaus, bauten sich reiche Bürger und Adlige ihre Häuser, wurden Gasthäuser betrieben («Zur Krone», «Zum Kreuz», «Zur Sonne» usw.) und unterhielten die Zünfte ihre Versammlungskale. Vor dem Abbruch der inneren Stadttore im Jahre 1870 war die Marktgasse ein geschlossener «saalartiger» Raum und kein geschlossener «saalartiger» Raum und kein «Schluch», wie er heute erlebt wird. Die nach aussen meist schmucklosen und bescheidenen Fassaden der Bürgerhäuser täuschen oft über die prachtvollen künstlerischen Ausstattungen im Inneren hinweg. Die Marktgasse war lange Zeit das wohlhabendste Quartier in der Stadt. Insbesondere im 18. Jahrhundert wurden viele der Häuser in barockem Stil

erneuert («Zum Steinadler», «Traube») und erhielten neue Ausstattungen mit künstlerisch wertvollen Täfermalereien, Stuckdecken und Kachelöfen (z. B. in den Häusern «Zur Rose» – die Täfermalereien sind heute im Schloss Wülflingen – und «Zur Ceder»). In manchen Häusern blieben aber auch Stuben mit Wandmalereien aus der Zeit der Spätgotik und Renaissance mit Holzdecken und den typischen Fenstersäulen erhalten (bspw. Haus Marktgasse 51).

Die schmalen Grundstücke der Gasse entlang ermöglichten zwar möglichst vielen Bürgern den Bau eines Hauses an der wichtigsten Strasse der Stadt, doch die gassenseitigen Fassaden mussten schmal und hoch erbaut werden. Die Häuser mussten sich vor allem in die Tiefe ausdehnen. Um genügend Licht und Luft zu erhalten, gliederte man die Bauten in ein Vorder- und Hinterhaus mit einem Hof dazwischen. Vorder- und Hinterhaus waren mit einer Laube im Innenhof verbunden. In der Laube waren Treppenhaus und Abortanlagen untergebracht. Während das Vorderhaus aufwendiger gestaltet war und als eigentlicher Wohnsitz der Familie diente, waren im Hinterhaus Werkstätten, Lager und Zimmer für die Bediensteten untergebracht. Die Hinterhäuser auf der nördlichen Seite der Marktgasse waren direkt an die Stadtmauer angebaut. Erst mit ihrem Abbruch und der Anlage der heutigen Stadthausstrasse im letzten Jahrhundert wurden die Hinterhäuser aufgewertet.





■ Barock und Rokoko im Haus «Zur Ceder»

Die Baugeschichte des Hauses «Zur Ceder» (Vorderhaus Marktgasse 24, Hinterhaus Stadthausstrasse 61) geht bis in die Zeit der Renaissance zurück: Im Dach des Hinterhauses ist die Jahrzahl 1591 zu finden, das Vorderhaus wird 1615 erstmals erwähnt und ist in einer Stadtansicht von 1645 als Zeilenhaus zu erkennen. 1716 gehörte es dem Stadtrichter Melchior Steiner (1656–1721). Die barocken Stuckaturen und Täfer im zweiten Obergeschoss des Hinterhauses stammen aus der Zeit um 1708. Die Stuckdecke ist sehr plastisch modelliert mit Akanthusranken, Blumen und Medallions mit kleinen Landschaftsdarstellungen. Zweifellos handelt es sich hier um eine der schönsten Stuckdecken Winterthurs. 1771 wurde das Haus von Wolf Dietrich Steiner seinem Bruder Melchior verkauft. Dieser hat das Haus mit weiterem wertvollem künstlerischem Schmuck im Rokokostil bereichert: so mit Kaminfronten in den Vorplätzen des Vorderhauses, Nussbaumtüren, Täferungen und vornehmen schlichten Stuckdecken. Wie kein anderes Haus in Winterthur vermag uns das Haus «Zur Ceder» einen Einblick zu geben in den vornehmen und geschmackvollen Lebensstil einer Bürgerfamilie des 18. Jahrhunderts.

■ Der Graben – von der Wehranlage zum Boulevard

Der Graben war, wie es der Name sagt, früher ein Wehgraben der östlichen Befestigungsanlagen der mittelalterlichen Stadt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die östliche Vorstadt mit einer neuen Stadtmauer umgeben. Damit verlor der Graben seine ursprüngliche Bedeutung. Aber erst zwischen 1794 und 1835 wurde er zugeschüttet und



Ober:

Das 1764 erbaute Haus «Zum Baumwollbaum» am Oberen Graben mit der barocken Stube im zweiten Obergeschoss.

Unten:

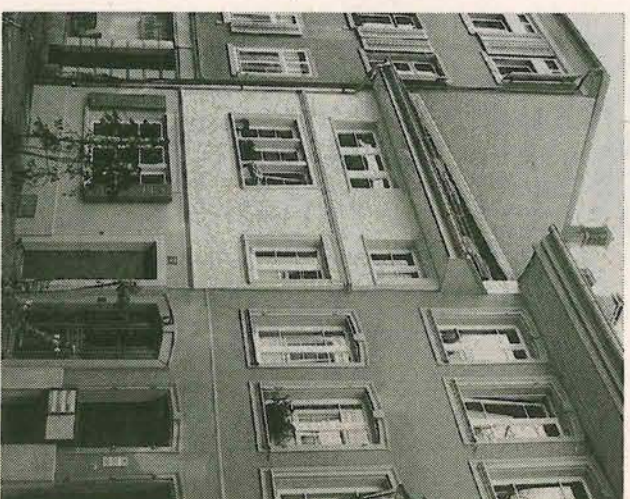
Das Haus an der Neustadtgasse 7 wurde 1691/92 von Brunnenmeister Hans Ulrich Kaufmann erbaut.

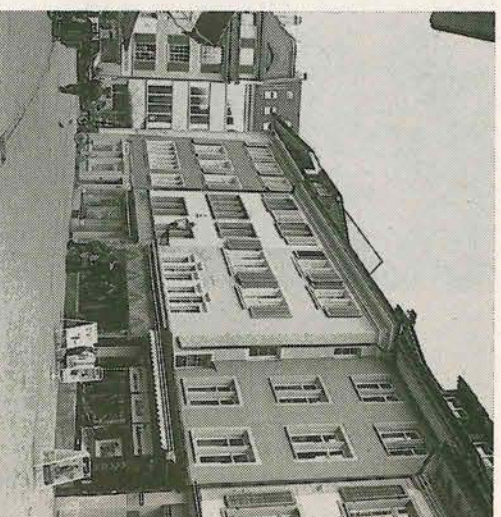
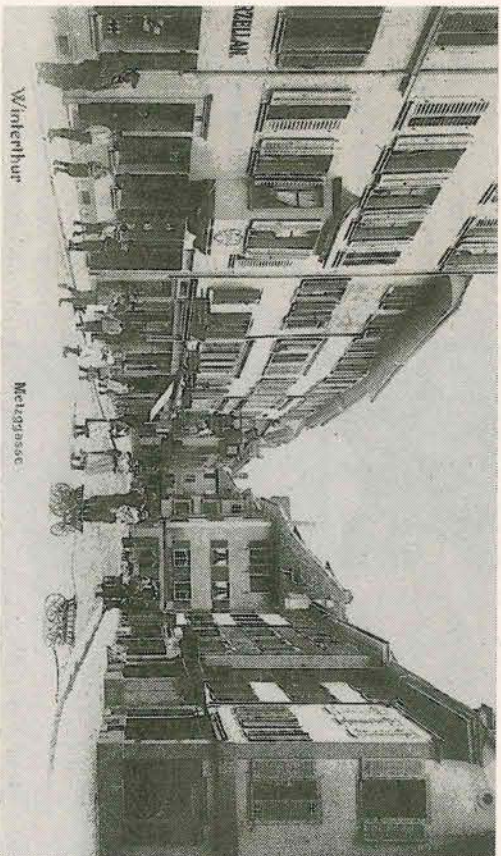
Fotos: Denkmalpflege Winterthur

damit zu einem der schönsten und grosszügigsten Strassenräume der Altstadt mit Boulevardcharakter. Am Unteren Graben befanden sich ursprünglich die Hinterhäuser der Häuser an der Übergasse. Am Oberen Graben entstanden im 18. und 19. Jahrhundert einige repräsentative Bauten mit besonders schönen Fassaden, darunter das Haus «Zum Baumwollbaum» und die Loge (ehemalige Freimaurerloge). Das Haus «Zum Baumwollbaum» war 1764 von seinem Besitzer Hans Kaspar Sulzer (1731–1797) in qualitativstem Spätbarock neu gestaltet worden. Sulzer scheint ein Kunstsammler gewesen zu sein, wovon auch in diesem Haus die kunstvolle Stuckdecke, das Täfer, die Türen und der Parkett im zweiten Obergeschoss zeugen. Möglicherweise sind die Vorarlberger Gebrüder Moosbrugger Schöpfer des Kunstwerkes an der Decke, denn sie arbeiteten in der Zeit zwischen 1760 und 1780 mehrmals in Winterthur.

■ Ein Kleinod an der Neustadtgasse

Doch nicht nur kunstvoll ausgestattete Häuser zeugen von der Kulturgeschichte Winterthurs, sondern auch das kleine wohnliche Haus an der Neustadtgasse Nr. 7, in der seit dem 13. Jahrhundert entstandenen östlichen Vorstadt. In der Neustadtgasse kann noch heute anhand einiger kleiner und fast bauernhausartiger Häuser eine kleinstädtische Atmosphäre erlebt werden. Das zweigeschossige Neustadthaus wurde 1691/92 von Brunnenmeister Hans Ulrich Kaufmann erbaut und besitzt kein Hinterhaus, dafür einen grosszügigen offenen Hinterhof. Die in den Jahren 1997/98 erfolgte Renovation zeigt, welch hohe Qualität die Wohnatmosphäre eines Althaus besitzt, wenn Bauherrenschaft und Architekt seine Sprache verstehen.





Ober:
Die Metzgasse in Aufnahme von 1903 (links) und heute (rechts).
Fotos: Stadtbibliothek Winterthur/Denkmalpflege Winterthur.

Tatjana Wegmann, Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Renovation und Umbau der «Landbote»-Häuser an der Metzgasse

Unter:
Volute aus der neu entdeckten Wandmalerei im Hinterhaus der Metzgasse 8 (vor der Restauration).
Foto: Denkmalpflege Winterthur

■ **Führungen durch die Metzgassenhäuser 8 bis 12**
9. September 2000
Wo: Treffpunkt Neumarkt Wann: 11.00, 14.00 und 15.45 Uhr
Die Teilnehmerzahl ist beschränkt!
Anmeldungen sind am Stand Metzgasse/Neumarkt möglich.



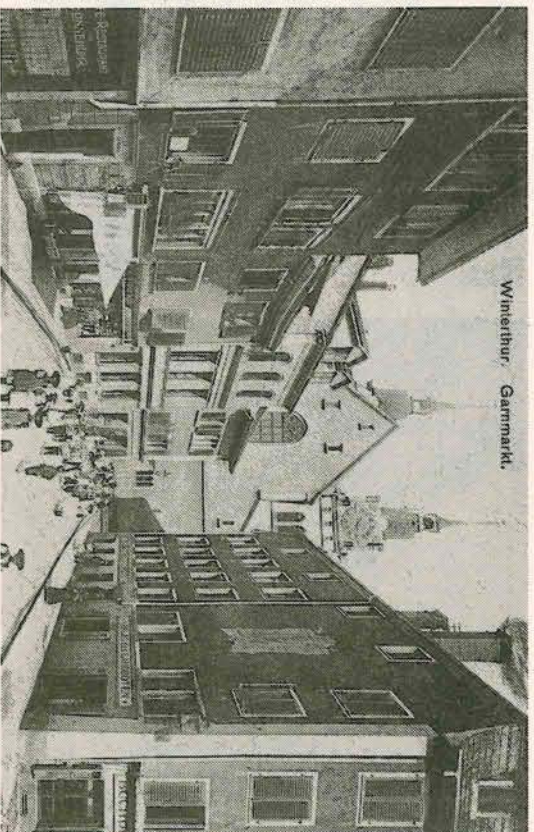
■ **Ein einen oder anderen Marktgänger sind die laufenden Renovationsarbeiten an den Häusern Metzgasse 8 bis 12 sicherlich aufgefallen. Die Häuserzeile hat lange Zeit als Verwaltungs- und Redaktionsgebäude des «Landboten» gedient. Hier entstanden also bis vor kurzem die Zeitungsartikel, die das Leben in der Stadt Winterthur seit 164 Jahren begleiten und dokumentieren. Nun sind Verwaltung und Redaktion in den kürzlich renovierten Garmarkt 10 umgezogen. Damit wurden die Häuser an der Metzgasse für eine neue Nutzung frei. Die Häuser sollen neu wieder zu Wohnzwecken in den Obergeschossen und für den Verkauf im Erdgeschoss genutzt werden, wie es vor dem Einzug des «Landboten» jahrhundertlang üblich gewesen war.**

■ **Wechselvolle Baugeschichte**
Die Metzgasse war früher neben der Markt-gasse die zweite Hauptverkehrsachse der Stadt (nach Schaffhausen und zur Kyburg). Sie verläuft rechtwinklig zur Markt-gasse und wurde in ihren Verlängerungen – der Schmiedgasse und der Steiggasse – durch die gleichnamigen Tortürme abgeschlossen. Die Gasse hat ihren Namen von der alten «Metzg», die während fast 300 Jahren als langgestreckter, niedriger Holzbau die Gassenmitte bei der Einmündung in die Steinberggasse einnahm. Die Parzellen, auch Hofstätten genannt, mit Vorderhaus, Innenhof und Hinterhaus der Metzgassenhäuser 8 bis 12 gehören zum inneren und somit ältesten Altstadtbezirk. 1477 wird erstmals ein «Knus» als Anstösser der Häuser Metzgasse 4/6 genannt. Die Eigentümer der anderen beiden Hofstätten werden erst gut hundert Jahre später akten-

kundig. Die Gebäude werden vor allem im 17. und im 19. Jahrhundert umfassend umgebaut, wovon noch etliche Spuren im Inneren und Äusseren abgelesen werden können. Mit den heute stattfindenden Renovationsarbeiten wird für unsere Nachfahren eine weitere Spur hinzugefügt.

■ **Neu entdeckte Malereien**
Bei den laufenden Renovationsarbeiten kamen Malereien aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts zum Vorschein. Die Brandmauern aus Fachwerk wurden mit künstlerisch hochwertigen Begleitmalereien geschmückt. Das rot bemalte Fachwerk aus Holz wird in den aus verputzten Mauerwerk bestehenden Füllungen von grauen Linien begleitet, die in den Ecken zu kleinen Schnecken (Voluten) aufgerollt sind. Die Malerei wirkt durch kunstvolle Schattierungen sehr plastisch. Ähnliche Malereien finden wir im Sitzungszimmer des «Königshofs» am Neumarkt. Die Malereien können leider nicht überall restauriert werden. Im Hinterhaus der Metzgasse 8 wird jedoch die intakteste und qualitativste Bemalung in einer ganzen Wohnung vollständig wiederhergestellt.

■ **Die Hinterhöfe – Umbauten des 19. Jahrhunderts**
Die zweite grosse Umbauphase war im 19. Jahrhundert. Die Lauben mit den Treppen und den Aborthäuschen am Ende der Laubengänge kann man dieser Zeit zuschreiben. Sie lassen erahnen, wie die Höfe in Winterthur früher ausgesehen haben, als innere Treppenhäuser eine Ausnahme waren. Auch die Fenster und Türen der Hoffassaden, obwohl sehr unterschiedlich in ihrer Gestaltung, stammen aus dem 19. Jahrhundert. Die Fenster erhalten



Winterthur, Garmarkt.

Links:
Der Garmarkt um 1896
vor den Veränderungen des
20. Jahrhunderts.

Foto: Stadtbibliothek
Winterthur

Unten:

Das Haus an der Metz-
gasse 8: Blick in den
Hinterhof (links) und
Fenstersäule von 1697 in
der Stube des 1. Ober-
geschosses im Vorderhaus
(rechts).

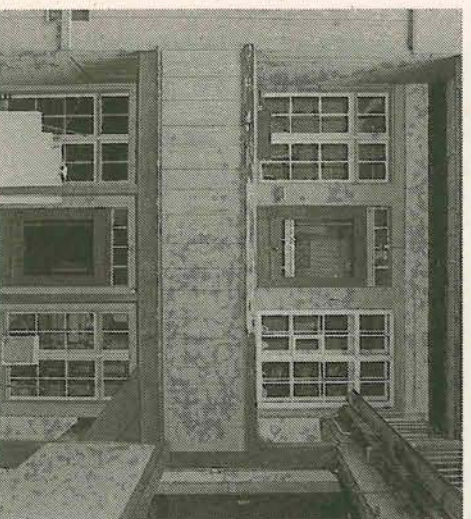
Fotos: Denkmalpflege
Winterthur

bei der laufenden Renovation neue Vorfenster, um den heutigen Komfortansprüchen genügen zu können. Die vor dem derzeitigen Umbau sichtbare Innenausstattung mit Parkett, Täfer und einem sehr schönen blau-weißen klassizistischen Kachelofen wird so weit als möglich erhalten bleiben.

Mit der Denkmalpflege erarbeitetes Renovationskonzept

Das Architekturbüro Dahinden und Heim hat frühzeitig den Kontakt mit den Behörden gesucht, um schon in der Vorprojektphase die gewonnenen Erkenntnisse im Projekt berücksichtigen zu können; so auch mit der Denkmalpflege, die ein bauhistorisches Gutachten durch das Bauforschungsbüro Albertin in Winterthur über die Gebäude Metzgasse 8 bis 12 erstellen liess. Dieses gab wertvolle Hinweise für das Umbau- und Erhaltungskonzept, das folgende Grundsätze umfasst:

- Die neuen Nutzungen sollen den bestehenden Gebäudestrukturen angepasst sein. Aus diesem Grundsatz heraus soll eine lebendige, vielseitige und teilweise kleinräumige Nutzweise der Alttadthäuser entstehen.

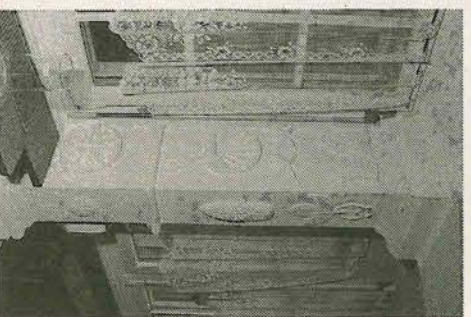


- Die Gebäudetypen sollen ihrem Charakter entsprechend erneuert und umgebaut werden.

- Die eingeschossige Überbauung der Innenhöfe soll rückgängig gemacht werden und dadurch die Entstehung eines nutzbaren gemeinsamen Aussenraums ermöglichen.

Die Ausstattung der gassenseitigen Räume soll generell erhalten bleiben, während die hofseitigen Räume die neuen Sanitäräume und Zimmer aufnehmen. Im Hof werden neue Aussenräume in Form von Lauben entlang der Hofassaden erstellt.

In einem wöchentlichen Turnus werden während den Bauarbeiten gemeinsam mit den Architekten, dem Generalunternehmer, der Bauherrschaft und der Denkmalpflege die neu entdeckten Befunde diskutiert und ihre Interpretierbarkeit ins Umbaukonzept geprüft. Ausserdem werden die mögliche Erhaltung historischer Bauteile sowie die handwerkliche Ausführung und die Materialwahl besprochen. Bei den am «Tag des offenen Denkmals» stattfindenden Führungen kann ein Eindruck der vielseitigen Geschichte der Häuser, die während der Bauphase besonders eindrücklich erlebbar ist, gewonnen werden.

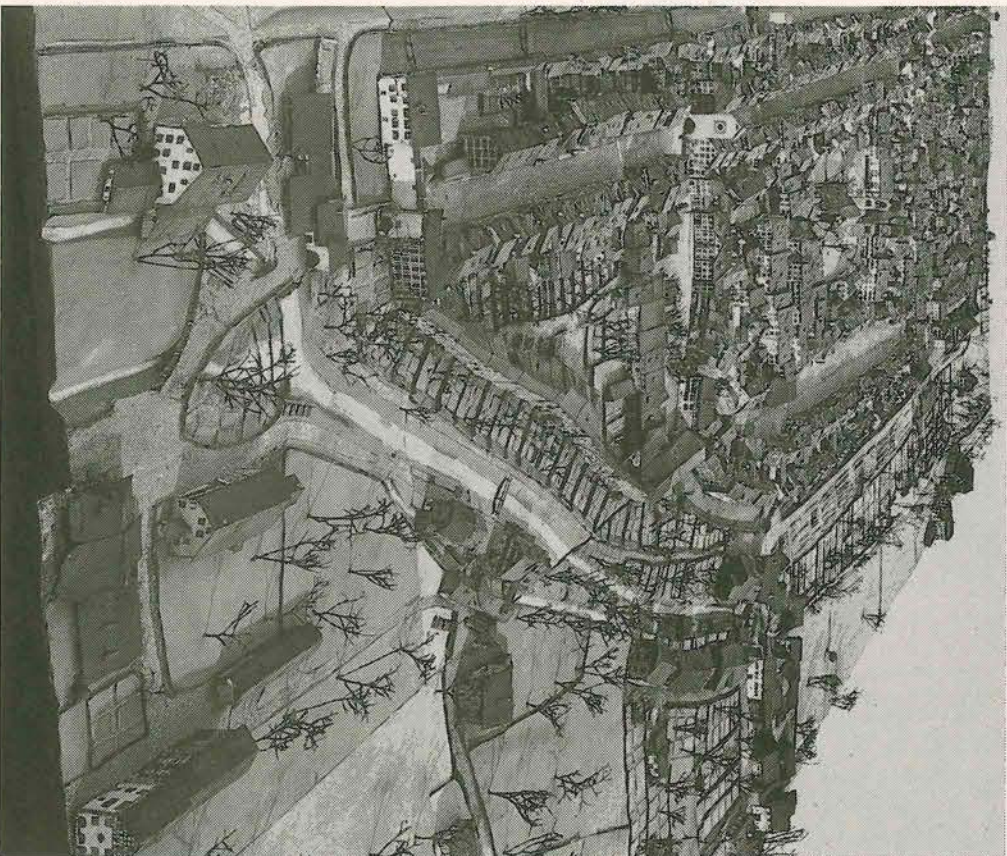


Aus der Geschichte des Garmarktes

1861 kaufte der damalige Redaktor des «Landboten», Salomon Bleuler, das «Haus zum Gensberg», das auf der Parzelle des Garmarktes 1, des Nachbarhauses zur Metzgasse 12, stand. Von 1860 bis 1925 residierte «Der Landbote» im «Gensberg». 1886 traten die Geschwister Ziegler, Kinder der Schwester von Salomon Bleuler, das Erbe ihres Onkels an. Im

Neubau am Garmarkt 10 von den Architekten Frittschi und Zangerl und im «Rothaus» (Untere Kirchgasse 2) fand «Der Landbote» eine vorübergehende neue Bleibe, bis 1953 auch der alte «Gensberg» einem Neubau weichen musste, um dem zunehmenden Platzbedarf des «Landboten» Rechnung tragen zu können.

Mit dem Neubau des «Gensberges» fand ein nicht zu unterschätzender Eingriff in das Stadtbild seinen Abschluss, der mit dem Abbruch und Neubau des Garmarktes 10, dem ehemaligen «Rosenbaum», begonnen hatte. Die Platzprobleme des «Landboten» konnten offenbar auch mit dem «Gensberg» nicht vollständig gelöst werden, und so wurden die benachbarten Häuser Metzgasse 8–12 hinzugekauft.



Hans-Peter Bärtschi, InBahn, Winterthur

Verborgenes entdecken: Mühlen und frühe Industrie am Rande der Altstadt

Oben:
Die Gewerbeachse entlang der Eulach im Stadtmodell, das J.G. Forrer 1815 erstellte. Im Vordergrund links ist am heutigen Standort der EPA die «Schlangennühle» zu erkennen, deren Ursprung bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht.
Foto: Stadtbibliothek Winterthur

■ **Führungen**
9. September 2000
Wo: Treffpunkt Neumarkt, Schluss im Sidi-Areal bei der St.-Galler-Strasse 40
Wann: 11.00, 14.00, 15.45 Uhr

Heute rinnt die Eulach unsichtbar unter der Stadt oder tief unten zwischen Betonmauern hindurch. Man muss wissen, wo sich Winterthurs «Eulachstrand» befindet, so ganz zufällig promaniert man nicht an seine Gesteade. Das war nicht immer so: Erst 1954 wurde mit der Tieferlegung und Eindolung der heutige Zustand geschaffen.

■ **Früher...**
spielte die Eulach eine wichtige Rolle für das Gewerbe und die allererste Industrie in Winterthur. Denn bis zum Aufkommen von Elektrizität und Verbrennungsmotoren gab es hierzulande zur Wasserkraft kaum Alternativen. Zwar liessen die Gebrüder Sulzer in ihrer Giesserei den Blasbalg durch ein Pferd antreiben, das mit verbundenen Augen im Kreis herumliief. Dies aber nur, weil es im Tössfeld keine Wasserkraft zu nutzen gab. Alle älteren mechanischen Gewerbe hatten wenn immer möglich ein Wasserrad, das unermüdlich Tag und Nacht Drehbewegung

erzeugte. Drehmechanismen trieben alles Mögliche an. Bezeugt sind für die Nutzung der Eulach Mahlgänge von Getreidemöhlen, Sägereien, Kollergänge zum Quetschen, Stampf- und Möserwerke.

■ **16 Wasserräder**
gab es in 16 Betrieben mindestens zwischen Hegi und Wülflingen an der Eulach. «Jeden Tropfen auf meine Mühle» hiess die Devise, und nicht selten grub ein Müller dem anderen das Wasser ab, indem er nachts das Wehr zu seinen Gunsten verstellte. Als sich die Energieverschwendung im 20. Jahrhundert potenzierte, war man nicht mehr auf die kleinen Kanäle, Wasserräder und Turbinen angewiesen. Elektrischer Strom wird tausende von Kilometern weit transportiert, Erdöl zehntausende. In Winterthur wurden 24 Wasserkraftanlagen stillgelegt. Geblieben sind vier an der Töss und die zur Zeit nicht betriebsfähigen Wasserräder der Mühle Hegi und der Reismühle.

■ **Entlang des Eulachstrandes...**
zeigen die Leute von der InBahn GmbH, Industrie- und Bahnkultur-Ausflüge, am Europäischen Tag des Denkmals Interessierten die verborgenen Relikte der einstigen Winterthurer Gewerbeachse an der Eulach. Dort, wo seit 1931 am Bahnhofplatz die EPA steht, befand sich die Schlangennühle. Sie wurde schon 1265 im Kyburger Urbar erwähnt. Für die trockenen Sommerzeiten befand sich im Raume, wo heute zwischen Archplatz und EPA alles geteert ist, der Mühlenweiher. Weiter unten am Eulachkanal, im Hause Wartstrasse 37/39, war in den Jahren 1681 bis 1835 eine Mühle eingerichtet. Das Gebäude besteht noch, aber anstelle des Umweges hinter den Bahnhof folgen wir den ehemaligen Kanälen aufwärts. Bei der Technikumstrasse 73 erblicken wir durch eine Öffnung über der eingedolten Eulach im Untergrund sprudelndes Wasser: Der Stadbach wird hier über ein Gefälle in eine für die Unterquerung des Bahnhofs ausreichende Tiefe geführt. Dass die Turmhaldenstrasse mit einer Brücke über die Eulach führt, bemerkt man beim Anblick der offenen Eulach. Im Süden liegt die Abbruchliegenschaft Hölken. 1850 erweiterte hier ein Textilunternehmen eine Gerberei zur Weberei und Bleiche, die als chemischer Reinigungsbetrieb weitergeführt wurde. – Gewerbekanal und Eulach nahmen das verunreinigte Abwasser auf. Etwas weiter unten, zwischen Lagerhaus- und Technikumstrasse, trieb der Gewerbekanal die Rietermühle an und nahm weiteres Abwasser von einer Wäscherei, einer «Farbküche» und einer Druckerei auf.

■ Das «Schmale Handtuch»

Den Flusslauf weiter hinauf verfolgend, geraten wir ins letzte kleine, einst wassergetriebene Gewerbequartier Winterthurs. Hinter der Mühlebar, auch «Schmales Handtuch» genannt, bestand zwischen den Aspasibauten und der bereits 1268 erwähnten Stegmühle ein Gewerbekanalgefälle, das mit einem Wasserrad genutzt wurde. Die 1878 hier eingerichtete Seifenfabrik Aspasia ist mit Fabrikantenwohnsitz und Passerelle erhalten geblieben; zur interessanten Baugruppe gehören auch der 1717 erbaute Wollenhof und die Mühlenscheune.

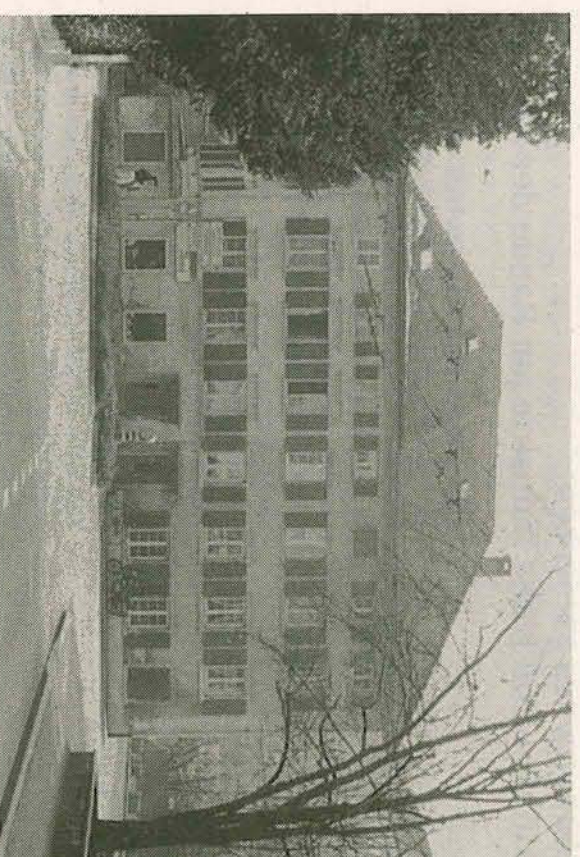
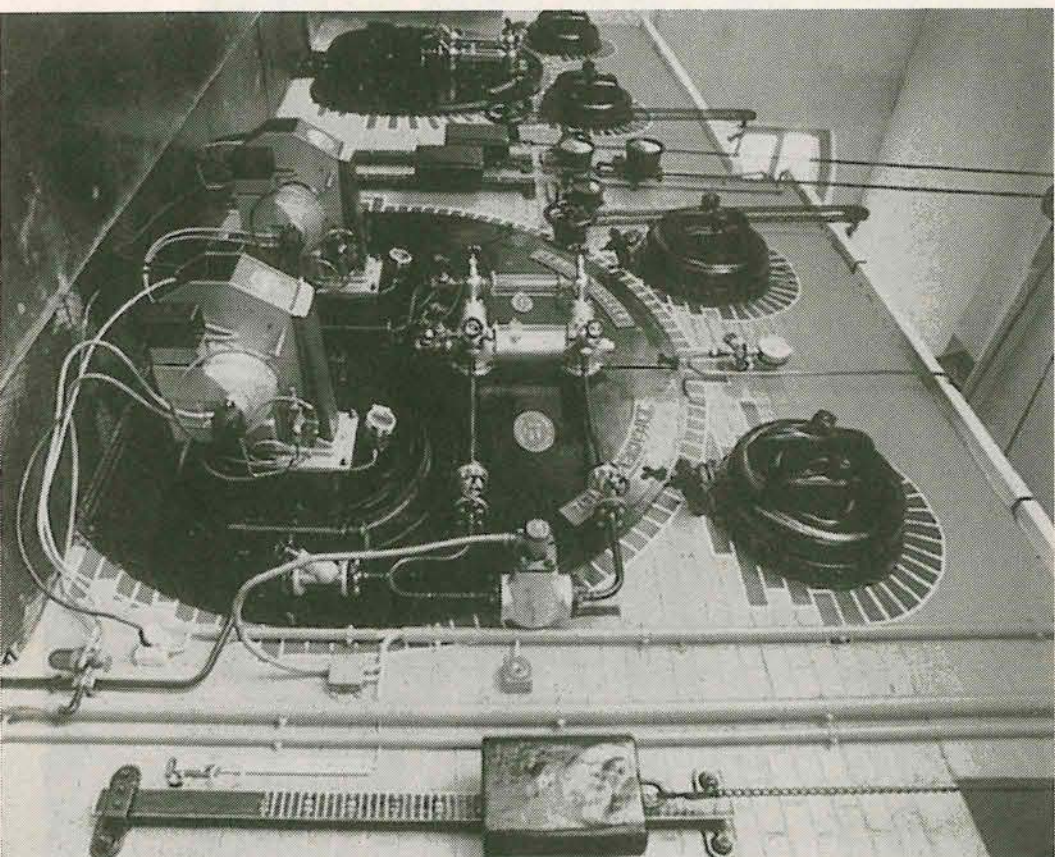
■ Hinter dem Technikum...

Ist der Eulachlauf offen und begrünt, das Gefälle reicht hier nicht für den Antrieb einer weiteren Fabrik. Dieses war erst beim Haus Wildbachstrasse 32/34 wieder so hoch, dass ein Wasserrad eingebaut werden konnte. Es trieb bis 1812 die Vögelmühle an, die damals vom späteren Maschinenfabrikunternehmen Rieter erworben wurde. J. Rieter erbaute hier seine allererste mechanische Spinnerei neu als klassizistischen Walmdachbau.

Die wöchentlichen Arbeitszeiten an den 14 Spinnmaschinen betragen zwischen 70 und 84 Stunden, Ferien gab es keine. Der an der Hausmauer angebrachte Übersichtsplan des «Industrielowegs Winterthur» zeigt die Eulachableitung durch den Gewerbekanal, zu dem noch parallele Kanäle für die Stadtbe- und -entwässerung kamen, was schon im Jahre 1648 ein kompliziertes Wasserbaunetz ergab. Die Namen «Wildbachstrasse», «Mühlestasse» und «Stadtfallenweg» deuten darauf hin, dass im Bereiche dieser Strassen jene Bäche, Kanäle und Wehre bestanden, die bis 1954 zugeschüttet wurden.

■ «Schliff»

Den alten Trassees folgend, gelangen wir an der 1745 erbauten Obermühle vorbei zum alten Winterthurer Textilindustriequartier Schliff. Über dem linken Eulachufer finden wir am ältesten Gebäude die Inschrift «JJW 1852», denn ab diesem Jahre wohnte in diesem 1830 erbauten Fabrikgebäude der Unternehmer Johann Jakob Weber. Im benachbarten «Sidi»-Areal beenden wir unseren Rundgang mit der Besichtigung der ältesten Dampfkessel in Winterthur. Die Maschinenfabrik Sulzer erbaute diese Dampferzeuger zwischen 1872 und 1908. Damals begann die Verbrennung fossiler Energie die alten wasserbetriebenen Kleinkraftwerke zu verdrängen. Mit dieser damals neuen Art der Kräfteerzeugung schliesst sich in diesem Rundgang der Bogen von der mittelalterlichen Wasserkraftnutzung zur Moderne.



Oben:

Im Heizhaus der ehemaligen Seidenstoffweberei sind die beiden letzten Flammrohrkessel der Stadt erhalten – der ältere dürfte aus der Gründerzeit der «Sidi» (1872) stammen. Der neuere, auf Ölfuerung umgebaute Kessel ist von 1908.

Unten:

Das unscheinbare Wohngebäude an der Wildbachstrasse wurde 1812 als erste Spinnerei von Johann Jacob Rieter und Greuter & Rieter erbaut.

Fotos: ARIAS, Winterthur

Stadtkirche:
Turmbesteigung
 9. September 2000
 zwischen 14.00 und
 16.00 Uhr

Rechts:

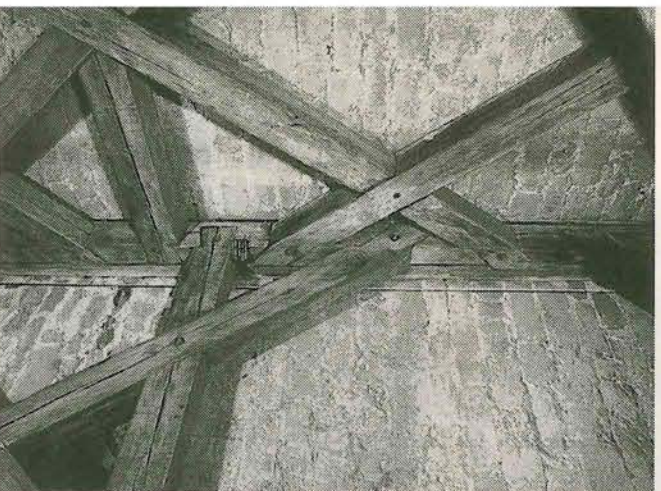
Die Türme der Stadtkirche als Wahrzeichen Winterthurs: Der Südturm war bereits 1659 nach dem Vorbild der Zofinger Kirche mit einem barocken Helm versehen worden. Die Turmuhr wurde von den Winterthurer Uhrmachern leicht geschaffen. Der schlanker und einfacher wirkende Nordturm wurde erst 1794 formal dem barocken Nachbarturnm angeglichen.
 Foto: Stadtbibliothek Winterthur



Renata Windler, Kantonsarchäologie

Die Stadtkirche

Die heutige Stadtkirche ist kein einheitlicher Bau. Die einzelnen Teile, Chor, Schiff und die beiden Türme, sind zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden. Die Ausgrabungen, die 1980 bis 1983 anlässlich der Kirchenrenovation durchgeführt wurden, ergaben detaillierte Informationen zur Baugeschichte und zur Nutzung der Kirche im Mittelalter.

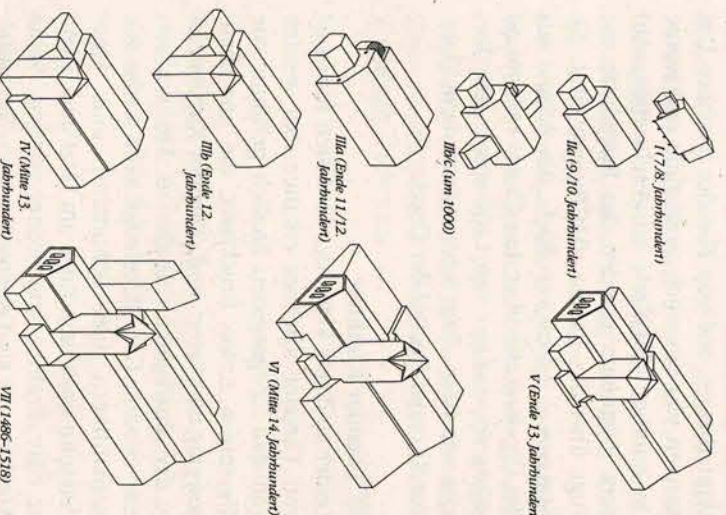


Oben:

Im Jahr 1361 brannte wegen Unachtsamkeit des Turmwächters – so jedenfalls berichtet es der Chronist Laurenz Bosshart – der Nordturm der Stadtkirche. Im Jahr darauf entstand dieses Innengerüst, eine eindrucksvolle Zimmermannsarbeit, die noch heute im Nordturm der Stadtkirche zu sehen ist.
 Foto: Kantonsarchäologie Zürich

Diese Ergebnisse sind umso interessanter, als sich in der Geschichte der Kirche auch die wichtigsten Etappen der Siedlungs- und Stadtentwicklung von Winterthur widerspiegeln. Das älteste Gotteshaus aus dem 7. oder 8. Jahrhundert war ein Holzbau von nur etwa 12,5 m Länge. Der älteste, nur wenig grössere Steinbau wurde in der Zeit um 1000 mit Anbauten versehen. Diese Anbauten dienten einem Adelsgeschlecht als Grablege. Gleichzeitig erhielt die Kirche auch eine Taufanlage, was ihre Funktion als Pfarrkirche belegt.
 Auch die im 11. Jahrhundert völlig neu errichtete romanische Kirche, die nun bereits deutlich grösser war, besass einen Anbau, der wiederum Bestattungsort eines Adelsgeschlechts war. Im 13. Jahrhundert wurde diese Grablege aufgegeben, stattdessen entstand eine dreischiffige Kirche, die nun in erster Linie städtische Pfarrkirche war. Damit manifestiert sich auch im Kirchenbau die damals neu entstandene Stadt.
 Noch im 12. Jahrhundert wurde als erster Turm der Nordturm errichtet. Der untere Teil des heutigen Turms geht noch in diese Zeit zurück und ist damit der älteste noch sichtbare Teil der Stadtkirche. Im ausgehenden 13. Jahrhundert liess die städtische Führungsschicht den heute noch bestehenden Chorerbauen. Vorbilder waren keine geringeren als

die grossen Kirchen in Zürich, das Gross- und das Fraumünster. Nach Erweiterungen des Kirchenschiffs im 14. Jahrhundert, die heute nur noch im Keller der Kirche in Spuren zu erkennen sind, begann das letzte grosse Bauvorhaben im Jahr 1486. Bis 1490 wurde mit dem Südturm ein zweiter Turm errichtet. Das heutige Kirchenschiff entstand in den Jahren 1501 bis 1518. Bereits 1515 war die Kirche durch den Bischof von Konstanz neu geweiht worden, und nur sieben Jahre nach Vollendung des Baus wurde die Ausstattung der Kirche mit der Reformation erneut grundlegend umgestaltet. In der heutigen Ausstattung sind die Bilder zurückgekehrt. Expressionistische Malereien des Künstlers Paul Zehnder aus den Jahren 1923–1930 prägen heute das Innere der Kirche, während der Baukörper noch in wesentlichen Teilen ins 12. bis frühe 16. Jahrhundert zurückgeht. Ältere Reste sowie Modelle zur Bauentwicklung der Kirche seit dem Frühmittelalter können im Untergeschoss bzw. im Estrich der Kirche besichtigt werden (nur nach Voranmeldung beim Sigris).



Bauentwicklung der Stadtkirche von den Anfängen im 7./8. Jahrhundert bis zur Vollendung des heutigen Schiffs im Jahr 1518 (Zeichnung Kantonsarchäologie Zürich).

Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Franz Liszt zu Besuch in Winterthur – Orgelkonzert mit Werken von Theodor Kirchner und Franz Liszt in der Stadtkirche

Am 29. Oktober 1856 spielte sich ein Stück Musikgeschichte in Winterthur ab: Franz Liszt und Richard Wagner kamen von Zürich herüber mit einem «ziemlich langen Pfauenschweif von mehr oder minder zukünftigen Berühmtheiten», wie sich Johannes Scherr zwanzig Jahre später im «Berliner Tagblatt» erinnerte.

Richard Wagner lebte damals im Exil in Zürich und war mit dem späteren Winterthurer Stadtpräsidenten Johann Jakob Sulzer eng befreundet. In Zürich hatte sich ein kultureller Zirkel um die Wesendoncks gebildet, dem neben anderen Wagner, Sulzer, Gottfried Semper und Gottfried Keller angehörten. Zuweilen gesellte sich auch Theodor Kirchner, seit 1843 Stadtorganist in Winterthur, zu ihnen. Auch Kirchner durfte sich zu den Freunden Wagners zählen. Als Wagner im Herbst 1856 Besuch von Franz Liszt und dessen Lebensgefährtin, der Fürstin Wittgenstein, erhielt, entschloss man sich zu einem Besuch bei Kirchner. Die Orgel der Stadtkirche sollte bespielt werden – und zwar von einem hoffnungsvollen Schüler Liszts, Alexander Winterberger, und von Theodor Kirchner. Das Konzert war öffentlich zugänglich und wurde im Zürcher «Tagblatt» ausgeschrieben. Auf dem Programm standen das Präludium mit Fuge über das Thema «BACH» von Liszt, die Fantasie in g-Moll von Bach, das Adagio aus der Orgelfantasie über den Choral «Ad nos ad salutare undam» von Liszt sowie eine Toccata von Bach. Zum Schluss fantasierte Theodor Kirchner frei auf der Orgel.

Theodor Kirchner

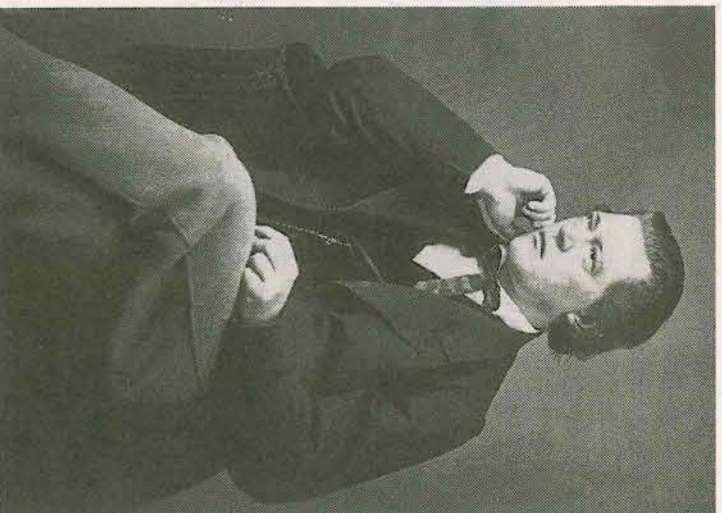
Leider sind uns keine der Fantasien für Orgel von Theodor Kirchner erhalten. Sie werden von den Zeitgenossen ähnlich gerühmt wie diejenigen Anton Bruckners, die uns ebenso wenig überliefert sind. Theodor Kirchner ist in der Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts eine einsame Gestalt: sein Stil kann weder den Romantikern um Schumann und Mendelssohn noch dem Kreis um Liszt und Wagner oder Brahms zugeordnet werden. Seine Klavierwerke sind eigenwillig, zum Teil auffallend unromantisch und scheuen überraschende Disharmonien nicht. Wie Wagner und Schumann stammte Kirchner aus Thüringen, wo er 1823 geboren wurde. Als Kirchner sich für die Winterthurer Organistenstelle bewarb, legte er ein Empfehlungsschreiben

Mendelssohns vor. Das Gehalt war niedrig und reichte für den Lebensunterhalt nicht aus, so dass Kirchner nebenbei Klavierstunden erteilen musste. Ausserdem beteiligte er sich aktiv an den Konzerten des Musikkollegiums. 1862 siedelte Kirchner nach Zürich über.

Die Orgel der Stadtkirche

Der Zürcher Reformator Zwingli hatte Orgeln aus den Kirchen verbannt, da sie Instrumente der Unterhaltung und Zerstreuung seien. Das Gebot Zwinglis scheint die Winterthurer aber Anfang des 19. Jahrhunderts nicht sonderlich beeindruckt zu haben, denn der Gemeinderat wünschte damals den Einbau einer Orgel in der Kirche, um den Gemeindegesang zu verbessern. Man sah sich daraufhin nach einem geeigneten Instrument um und wurde im säkularisierten Zisterzienserkloster Salem nördlich von Meersburg fündig. Die Zürcher Regierung scheint dagegen den Winterthuren Zwinglis Gebot wieder in Erinnerung gerufen zu haben: als nämlich die Orgel zollfrei aus Baden-Württemberg ausgeführt und über den Bodensee verschifft worden war, erhob die kantonale Zollbehörde in Oberwinterthur eine Abgabe, da die Orgel ein Luxusartikel sei.

Der Komponist und Pianist Theodor Kirchner (1823–1903).



■ Franz Liszt zu Besuch in Winterthur – Orgelkonzert mit Werken von Franz Liszt und Theodor Kirchner in der Stadtkirche
9. September 2000

Theodor Kirchner
(1823–1903)

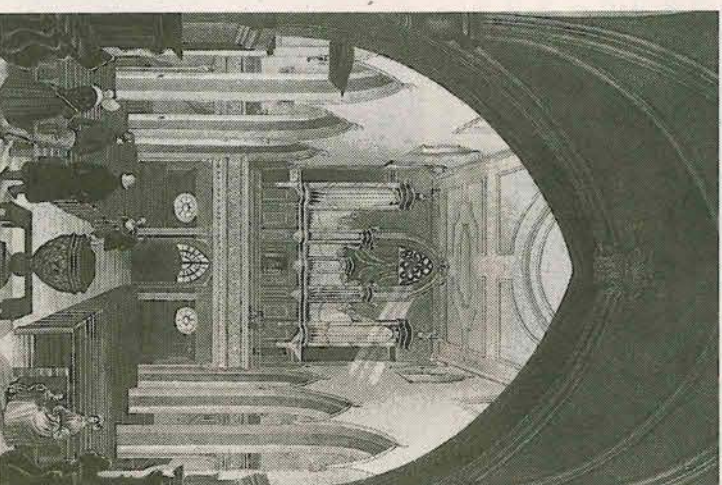
Orgelstücke op. 89
Präludium, Arioso, Andante cantabile, Moderato, Quasi Sarabande

Franz Liszt (1811–1886)
«Orpheus»

Robert Schmid, Orgel

Wo: Stadtkirche
Winterthur
Wann: 13.00 bis
ca. 13.45 Uhr
Eintritt frei!

Innenansicht der Stadtkirche um 1840 mit der 1809 vom Kloster Salem erworbenen Orgel. Fotos: Stadtbibliothek Winterthur



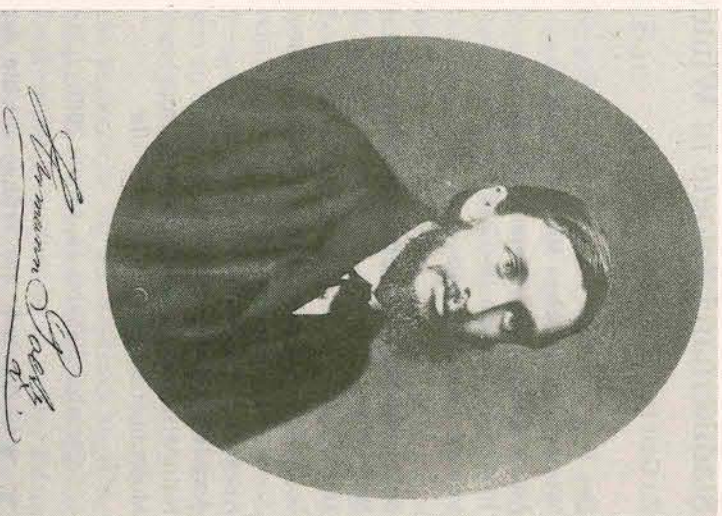
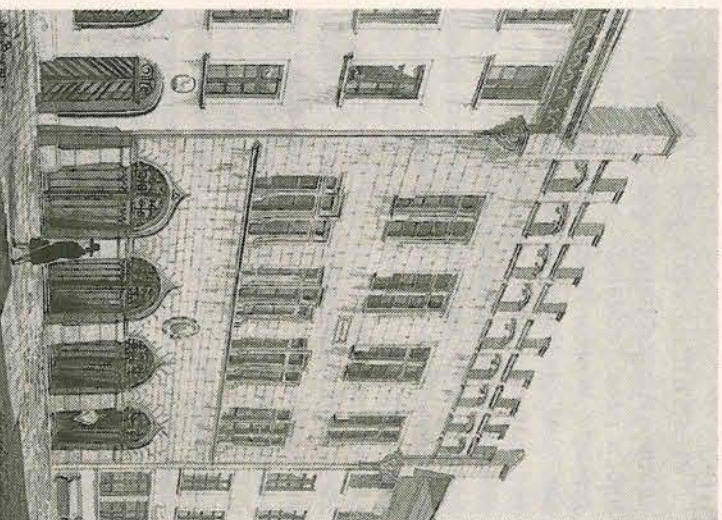
Musikkultur in Winterthur – Konzert im Waaghaus mit Werken von Hermann Goetz und Franz Schubert
9. September 2000

Franz Schubert
Satz aus dem
Forellenquintett

Hermann Goetz
(1840–1876)
Klavierquintett op.16

Klavierquintett Winterthur
(Ralph Orendain, Kyumi Okamura, Severin Scheurer, Cäcilia Chmel, Josef Gilgenrainet)

Wo: Waaghaus, Marktgasse 25, Saal im ersten Obergeschoss
Wann: 17.00–18.30 Uhr
Eintritt frei

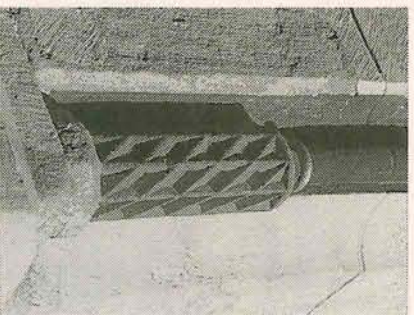


Musikkultur in Winterthur – Konzert im Waaghaus mit Werken von Hermann Goetz und Franz Schubert

Als 1865 Stadtbaumeister Karl Wilhelm Bareiss das Waaghaus umbaute, erhielt das spätgotische Gebäude neben einem Feuerwehrmagazin einen Musiksaal im ersten Obergeschoss und das erste Kunstmuseum der Stadt im zweiten Obergeschoss. Im ehemaligen Musiksaal wird mit einem Konzert der Europäische Tag des Denkmals in Winterthur abgeschlossen.

Das Waaghaus ist der bedeutendste spätgotische Profanbau Winterthurs. Es wurde 1503 von der Stadt erbaut. Im Erdgeschoss befand sich eine offene Halle, wo die Waage der Kaufleute installiert war. Vergleichbare Hallen findet man in der Schweiz in Rathäuser eingebaut, so in Basel oder Liestal. Eigenständige Hallen als Kaufhäuser aus der Zeit des Mittelalters sind ausserdem in verschiedenen deutschen Städten erhalten (Frankfurt a. M., Konstanz u. a.). Die zentrale Waage ermöglichte eine Kontrolle der Masse und die Gleichbehandlung der Waren. Im Obergeschoss richtete man einen Festsaal für die Bürgerschaft her (der spätere Musiksaal). Weitere zwei Säle dienten besonderen Veranstaltungen wie Theateraufführungen oder feierlichen Zusammenkünften wie dem Albanimahl.

Hermann Goetz (1840–1876)
Ausgerechnet als Bareiss 1865 den Musiksaal im Waaghaus einrichtete, erlebte das



Spätgotische Verzierung am Waaghaus.

Oben links:
Das Aquarell zeigt das Waaghaus in der Umgestaltung, die Bareiss um 1865 vorgenommen hatte. Bareiss fügte dem Bauwerk den Zinnenkranz über dem Dachrand hinzu. Dieser wurde bei der letzten Renovation durch Stadtbaumeister Karl Keller wieder entfernt.
Oben rechts:
Der Komponist Hermann Goetz (1840–1876).
Fotos: Denkmalpflege (1), Stadtbibliothek (2 u. 3)

Musikkollegium einen Tiefpunkt seiner Geschichte: sieben Jahre lang fanden keine Konzerte mehr statt. Hermann Goetz, Nachfolger Theodor Kirchners als Stadtorganist, war als Dirigent, Pianist und Komponist dem Musikkollegium eng verbunden. Im Jahre 1864 hatte Goetz mit der Aufführung seiner «Waldmärtchen» beim Publikum der Stadt seinen ersten grossen Erfolg. Goetz stammte aus Königsberg und hatte in Berlin Musik studiert. Mit 22 Jahren wurde er Stadtorganist in Winterthur, wo er an der heutigen Hermann-Goetz-Strasse wohnte (an seinem Wohnhaus befindet sich eine Gedenktafel). Hier komponierte er eines seiner bekanntesten Werke: die Oper «Der Widerspenstigen Zähmung» mit einem Libretto von Joseph Viktor Widmann, dem Liestaler Freund Carl Spitteler. 1869 verliess Hermann Goetz Winterthur und zog nach Zürich, behielt aber sein Winterthurer Organistenamt bis 1872.

Stadtkernarchäologie in Winterthur

Zu Gast in drei Museen

Der Weg zur Stadt –

Winterthur zwischen 1000 und 1400

Museum Lindengut, Römerstrasse 8

14–17 Uhr, So auch 10–12 Uhr

Mo und Fr geschlossen

Spätmittelalterliche Weberwerkstätten in Winterthur

Münzkabinett und Antikensammlung

Lindstrasse 8, Di, Mi, Sa und So 14–17 Uhr

Ausgegrenzt – Anthropologie und Archäologie einer Bestattung

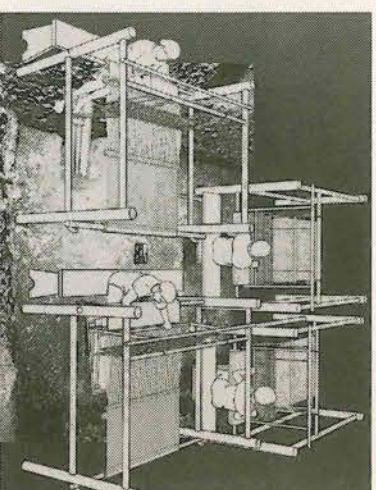
Naturwissenschaftliche Sammlungen

Museumstrasse 52, Di–So 10–17 Uhr

1. September 2000 bis 14. Januar 2001

Hintergründe zur Frühgeschichte der Stadt Winterthur – das bietet die dreiteilige Sonderausstellung «Stadtkernarchäologie in Winterthur», die von der Kantonsarchäologie Zürich in Zusammenarbeit mit dem Museum Lindengut, dem Münzkabinett und den Naturwissenschaftlichen Sammlungen veranstaltet wird.

Die Ausstellung im Museum Lindengut beleuchtet den Prozess der Stadterwerdung und die Entstehung der städtischen Infrastruktur, von Wasserversorgung und Gassen-



Oben: Webkeller aus dem 14. Jahrhundert. Die Rekonstruktion basiert auf den Ergebnissen der Rettungsgrabung an der Tössstrasse 7.

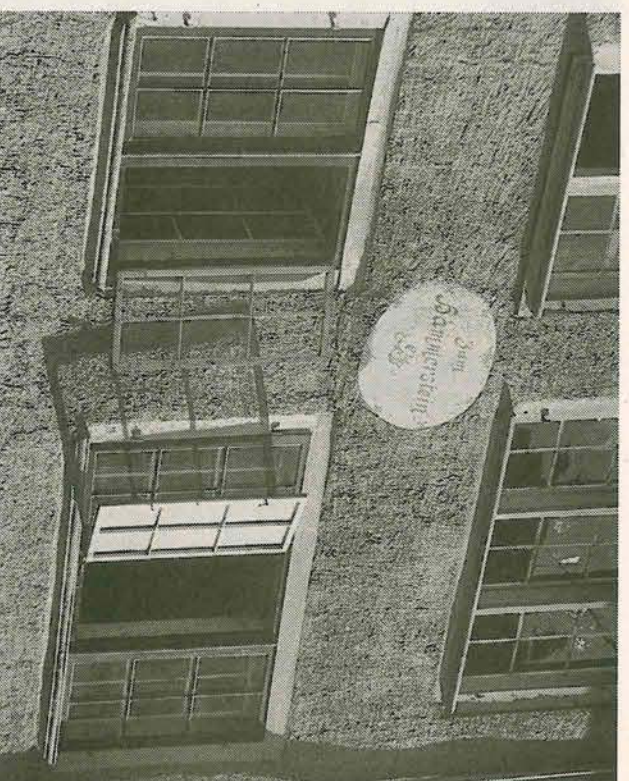
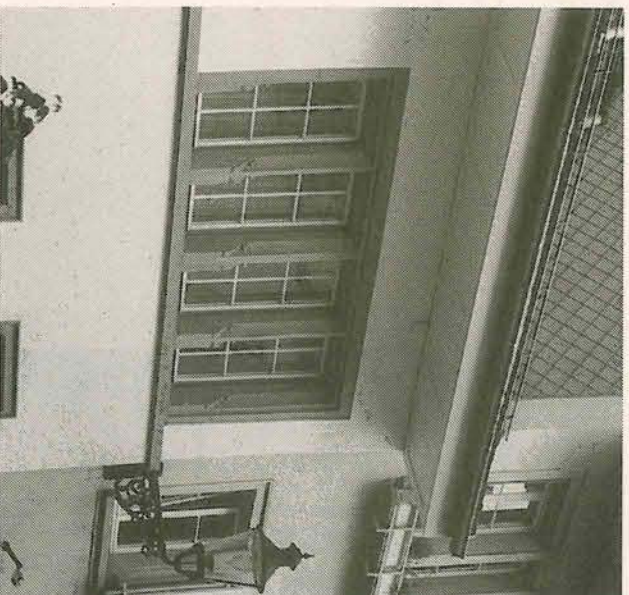
Abbildung unten: Kopfe von Spielzeugfigürchen aus dem 15. Jahrhundert. Fotos: Kantonsarchäologie Zürich

anlage. Ausgrabungen der letzten Jahre haben dazu zahlreiche neue Erkenntnisse gebracht. Weitere Themen sind das Bauen in der mittelalterlichen Stadt und die Nutzung von Räumen innerhalb der Stadt. Neben Handwerk und Handel spielte in der mittelalterlichen Stadt auch die Landwirtschaft eine gewisse Rolle. Pflanzenfunde von der Neustadtgasse beleuchten diesen oft vergessenen Aspekt.

Weberwerkstätten des 13. bis 15. Jahrhunderts sind das Thema der Ausstellung im Münzkabinett. Die Winterthurer Funde zum spätmittelalterlichen Weberhandwerk sind weit über die Grenzen der Schweiz hinaus einmalig. Bis heute sind hier mindestens vier, vielleicht sogar acht Weberwerkstätten aus archäologischen Untersuchungen bekannt. Die archäologischen Funde geben uns eine Vorstellung, wie diese Werkstätten eingerichtet waren, wie die Webstühle aussahen und was an Geweben produziert wurde.

Bei einer Rettungsgrabung im Hinterhof des Tösserhauses (Obere Kirchgasse 4) kam im Januar dieses Jahres ganz unerwartet das Skelett eines Neugeborenen zum Vorschein. Es war im 15. Jahrhundert dort ausserhalb des Friedhofs bestattet worden. Die kleine Ausstellung in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen geht der Frage nach, was für ein Schicksal sich hinter diesem aussergewöhnlichen Fund verbergen könnte.





Oben links:
Spätgotische Fenster-
gewände an einem Haus in
der Neustadtgasse.
Oben rechts:

Fenster aus der Bieder-
meierzeit an der Steinberg-
gasse.

Fotos: Denkmalpflege
Winterthur

**Aus Andrea Palladio
«Die vier Bücher zur
Architektur»
(Venedig, 1570)**

Über die Masse der Fenster:
«Bei der Anlage der Fen-
ster muss man darauf acht-
geben, dass sie nicht mehr
oder weniger Licht erhal-
ten, nicht weiter und nicht
enger zueinander stehen,
als es notwendig ist. Daher
muss man sehr stark die
Grösse des Zimmers be-
rücksichtigen, das von
dem Fenster sein Licht
erhalten soll. (...) Vergös-
sert man sie aber zu sehr,
so werden sie [die Zim-
mer] fast unbewohnbar,
bringen sie doch dann
Kälte und Hitze herein,
und die Räume sind dann
jeweils der Jahreszeit ent-
sprechend so sehr warm
oder kalt, dass auch die
Himmelsrichtung, nach
der die Räume ausgerich-
tet sind, nicht viel Abhilfe
schaffen kann.»

Irene Hochuteuner, Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Fenster – die Augen des Hauses

Das Fenster als Teil unserer Baukultur

Lange vorbei sind die Zeiten, in denen die Menschen in dunklen Hütten wohnten, wo Rauchzug oder kleine geöffnete Ladenschieber wenig Licht und viel Kälte in die Behausung einliessen. Heute sind wir grosszügige Fenster gewohnt und geniessen das Licht in unseren Wohn- und Arbeitsräumen. Aber viel zu selten schauen wir genauer hin und beachten den kulturhistorischen Wert des Fensters oder seine Bedeutung für die Erscheinung einer Hausfassade. Grund genug, dem Fenster einmal seine verdiente Beachtung zu schenken.

Die Entdeckung des Glases

Die Erfindung des Glases wird aufgrund einer Legende oft den Phöniziern zugeschrieben. Das älteste Glasstück der Welt wurde aber in Ägypten um 5500 vor Christus gefunden. Doch ist unklar, ob es sich dabei um ein Importstück handelt und die Wiege des Glases in Mesopotamien, Armenien oder Kaukasus zu suchen ist. Erst zur Zeit des römischen Imperiums war die Glasherstellung soweit verfeinert, dass es als Fensterverschluss dienen konnte. Nördlich der Alpen wurde das Fenster mit bleigefassten Gläsern durch die Römer bekannt gemacht.

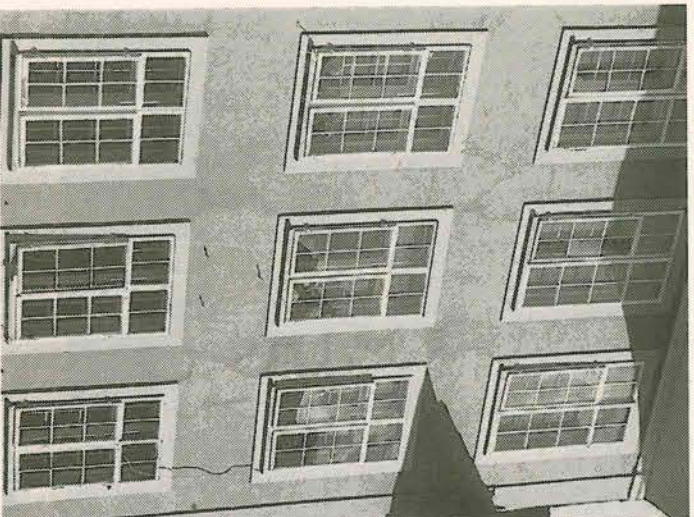
Im Früh- und Hochmittelalter waren neben Glas dünne Alabasterscheiben, Stoff und Pergament als lichtdurchlässige Materialien zum Verschluss von Fensteröffnungen gebräuchlich. Erst im 17. Jahrhundert war es möglich, grössere Glasteile zu giessen und zu walzen. Flache Glasscheiben wurden schliesslich erst um 1920 maschinell gezogen.

Das Fenster als Gestaltungselement – vom Mittelalter zum Barock

Die technischen Möglichkeiten und die Preisentwicklung bestimmten allzeit die Ausgestaltung des Fensters massgeblich mit. Denkt man aber an die prachtvollen Fenster gotischer Kathedralen, so wird deutlich, dass sich die Baubittenmeister des Mittelalters nicht nur von ökonomischen Rahmenbedingungen leiten liessen.

In Winterthur haben sich originale bleiverglaste Butzenscheiben aus der Zeit des Mittelalters nur selten erhalten. Die frühen ländlichen Wohnbauten (darunter der vor kurzem entdeckte Ständerblockbau von Eidberg aus dem Jahr 1500) zeigen in der Regel kleinere, hochrechteckige Fenster mit zwei Quersprossen und teilweise zusätzlicher Vertikalsprosse. Die Sprossen bilden eine feine Gitterstruktur, welche den geschlossenen Charakter des Bauernhauses unterstreicht. Die Geschlossenheit entsprach dem Bedürfnis des Bauern nach Schutz vor Hitze und Kälte.

Im Spätbarock, Frühklassizismus und Biedermeier (18. bis frühes 19. Jahrhundert) zeigen vor allem die Bürgerhäuser grosse Fensteröffnungen von bis über 2 Meter Höhe. Die barocke Ästhetik forderte, dass ein Fenster doppelt so hoch wie breit sein sollte. Während Fenster von Staatsgebäuden 5 Fuss breit sein sollten, fand man eine Breite von bis zu 3 Fuss bei den «allerschlechtesten» Gebäuden für genügend. In einem Raum hatte die Fensterfläche und die verbleibende Wandfläche gleich gross zu sein. Die Fenster wurden streng in regelmässigen Achsen auf der Fassade angeordnet.



Grosszügige barocke Fenster an der Steinbergasse.



Rokoko-Erker von 1772 am Haus «Zur goldenen Traube» in der Marktgasse. Im Inneren wurde das Haus 1959 vollständig erneuert.
Fotos: Denkmalpflege Winterthur

Die Erhaltung historischer Fenster

Das Misstrauen gegenüber der Erhaltungsfähigkeit historischer Fenster ist im Zeitalter der Machbarkeits euphorie, was neue Materialien und Techniken anbelangt, gross. Energiesparen ist das grosse Lösungswort, und nur selten wird an die Graue Energie der neuen Fenster, den Abfallberg beim Fenstersersatz und die unnötige Zerstörung von einmal erbrachter Arbeitsleistung gedacht. Schliesslich ist auch der schleichende Verlust alten Handwerkerwissens zu beklagen. Aber noch gibt es sie, die Fensterbauer, die es verstehen, ein historisches Fenster zu sanieren und den heutigen Anforderungen betreffend Wärme und Schallschutz entsprechend auszurüsten.

Um dieser Anforderung gerecht zu werden, scheute man nicht davor zurück, Blindenster, also aufgemalte Fenster, anzubringen. Rein technisch stellten im 18. Jahrhundert grosse Fenster kein Problem mehr dar, da bereits gegossene Scheiben von bis zu $4\frac{1}{2}$ m² auf dem Markt erhältlich waren.
In Winterthur erlaubte ein Gesetz seit Mitte des 18. Jahrhunderts den Bau von herrschaftlichen Landhäusern vor den Stadtmauern. Es entstanden das Barockhäuschen, die Häuser «Zum Schanzengarten», «Zur Pflanzschule», «Zum Sulzberg», «Zum Lindengut» und der «Jakobsbrunnen», welche der Grosszügigkeit der Architektur entsprechend hohe Fenster mit reicher Profilierung, Kämpfer und Sprossen besitzen.

Das moderne Fenster

Historismus und Jugendstil bildeten dem vielfältigen architektonischen Formenspiel entsprechende Fensterformen aus. Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden Fenster mit Doppelverglasungen hergestellt. Im 20. Jahrhundert ermöglichten neue bautechnische Errungenschaften, wie die Stahlskelettkonstruktion, vollkommen verglaste, vorgehängte Fassaden. Gerade die Fenster des 19. und 20. Jahrhunderts, die profilierten Holzfenster mit Gussisenbeschlägen oder auch die technisch ausgeklügelten Schiebefenster der frühen Moderne (zwischen 1920 und 1940), sind heute besonders gefährdet. Noch besitzen sie nicht die Attraktivität des Seltenheitswertes.

Aus der «Allgemeinen Baukonstruktionslehre» von Otto Warth (Leipzig, 1900)

Die Fenster – über die Materialwahl:

«Was das Material zu den Fensterrahmen betrifft, so wird, da diese in der Regel dem Wetter sehr ausgesetzt sind, hartes Holz dem weichen vorgezogen, da jenes dauerhafter ist und sich auch Beschlagteile daran sicherer befestigen lassen. Besonders nachteilig für die Fenster ist aber das Werlen und Krummziehen des Holzes, und diesem ist das Eichenholz mehr ausgesetzt, als ein gutes kerniges Nadelholz, besonders harzreiches Kiefernholz (pinus sylvestris). Kann man daher kein geradwüchsiges, spaltbares Eichenholz haben, so dürfte das genannte Nadelholz den Vorzug verdienen. Zu den inneren so genannten Winterfenstern wird fast immer Nadelholz verwendet. Besonderer Wert ist darauf zu legen, dass das zu den Fenstern verwendete Holz recht trocken ist.»

Weiterführende Literatur:

Otto Völkers, Glas und Fenster, Ihr Wesen, ihre Geschichte und ihre Bedeutung in der Gegenwart, Berlin 1939

Sanieren von Fenstern in schützenswerten Bauten, herausgegeben vom Wasser- und Energiewirtschaftsamt des Kantons Bern, 1997
(Zu beziehen bei der städtischen Denkmalpflege)



Atlant am Haus
Oberer Graben 30.
Foto: Denkmalpflege
Winterthur

Wettbewerb

Auf Spurensuche in der Altstadt Winterthur ...

Wer kennt die Winterthurer Altstadt? Wo befinden sich die abgebildeten Motive?

Tragen Sie den Namen der Gasse, der Strasse oder des Bauwerks, an dem sich das abgebildete Motiv befindet im untenstehenden Talon ein und senden Sie ihn ein an:

Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Postfach

Stichwort "Wettbewerb"

8402 Winterthur

Einsendeschluss: 16. September 2000

Unter den Gewinnern werden folgende Preise verlost:

1. Preis

Ein Abendessen für zwei Personen im Hotel Krone mit vorgängiger Besichtigung des historischen Hotels. Gestiftet vom Hotel Krone.

2. bis 4. Preis

Je ein Eintritt in das Museum Oskar Reinhart am Stadgarten und der Katalog zur Sammlung des Museums, durchgehend farbig bebildert. Gestiftet vom Museum Oskar Reinhart am Stadgarten

5. bis 14. Preis

Je ein Exemplar des Buches "Winterthur im Umbruch, 1798 bis 1848" von Alfred Büttkofer und Meinrad Suter. Ein spannendes und reich illustriertes Buch über die Geschichte Winter-

thurs in der Zeit der Romantik.

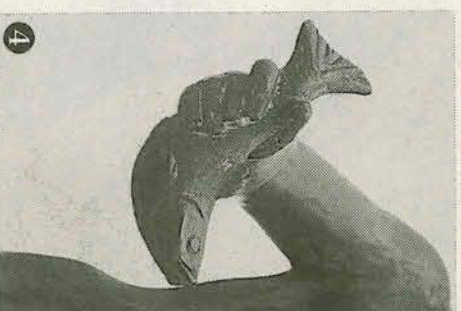
Gestiftet von der Stadtbibliothek Winterthur, www.stadtbibliothek.ch

15. bis 20. Preis

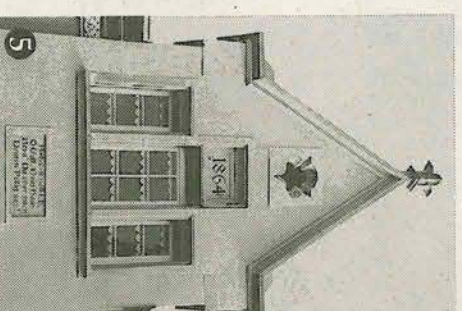
Je eine CD mit romantischen Liedern, die mit Winterthur verbunden sind: Clara Schumann, Theodor Kirchner, Johannes Brahms und Richard Wagner.

Antworten:

Alle Motive befinden sich innerhalb der Altstadt!



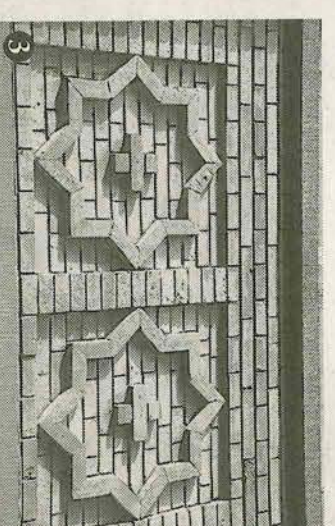
4



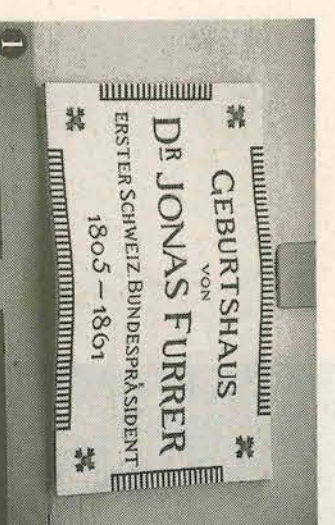
5



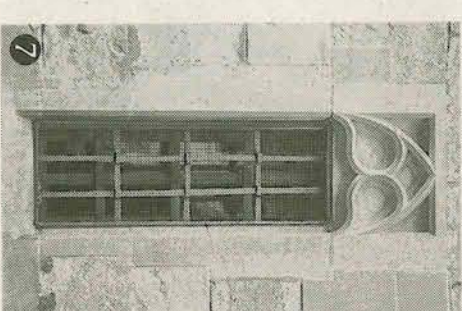
6



3



1



7



2

1. _____

2. _____

3. _____

4. _____

5. _____

6. _____

7. _____